Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: P. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratentheil: H. Zachau in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 232. Elbing, Freitag, 2. Oktober 1896. 48. Jahrg.

Bestellungen

auf diese Zeitung für das 4. Quartal 1896 nehmen noch alle Postanstalten und Landbriefträger, sowie auch die Expedition entgegen.

Deutschland.

Berlin, 30. Sept. Der Kaiser hat veranlaßt, daß Mittwoch am Geburtstage der Kaiserin Augusta die von ihm geschaffene Friedensallegorie in Gestalt eines Kunstblattes, unter welches der Monarch mit kräftigem Federzug „Niemand zu Liebe, Niemand zu Leide! Wilhelm I. R." geschrieben hat, erschien. Die vom Kaiser selbst entworfene Composition ist, wie die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt, von Professor Knackfuß vergrößert und durch Professor Köse in der Reichsdruckerei ebenso meisterhaft heliographisch nachgebildet, wie das im vorigen Jahre erschienene bekannte Kunstblatt des kaiserlichen Autors, dem er die mahnende Unterschrift gab: „Völker Europas, wahret Eure heiligsten Güter!" Die figurenreiche Zeichnung verkörpert in ihrer Gesammtheit den Schlußsatz der Rede, welche der Kaiser bei dem Festbankett in Frankfurt a. M. nach der Enthüllung des dortigen Kaiserdenkmals hielt. Jene Sätze lauten: „Und so hoffe Ich, daß ein Jeder von Ihnen auch mit Mir darin übereinstimmen wird, daß es unsere Pflicht ist, unser Volk in Waffen hoch zu halten, zu achten und zu ehren . . . Daß auch wie bisher der deutsche Michael in goldener Wehr strahlend, vor dem Throne des Friedenstempels stehend, dafür sorgen wird, daß niemals böse Geister im Stande sein werden, den Frieden unseres Landes ungerecht zu stören." — Ein weitgeöffnetes, romanisches Kirchenportal, dessen äußere Säulen von kraftvollen Löwen getragen werden, giebt den Blick frei auf eine Gruppe von Frauengestalten, welche die Künste und Segnungen des Friedens verkörpern: Musik, Unterricht, Landwirthschaft, Handel und Kunstgewerbe liegen ihren Beschäftigungen ob; im Hintergrund steigen Säulen empor, die einen Fries tragen, auf dem zwischen Palmen das Wort Pax (Friede) sichtbar wird; nach oben hin wird die Wölbung durch einen Reigen musicirender Engel abgeschlossen. Als Schützer dieses Friedenstempels steht gewappnet und bewehrt die überlebensgroße Figur des deutschen Michael auf den Stufen; um seinen Schuppenhelm legt sich die Krone, sein Gewand zieren Adler, seine Brust deckt das Zeichen des eisernen Kreuzes; die kraftvolle Rechte stützt sich auf das Schwert, und die Linke hat den Schild gefaßt. Milder, ruhiger Ernst spricht sich in den Zügen dieses Friedenswächters aus. Die drohenden Gefahren nahen von unten her, finstere Dämonen und Schwarmgeister umdrängen des Heiligthums untere Stufen, mit wüthenden Gebärden schwingen sie die dornige Geißel, zücken das flammende Schwert und heben die Brandfackel empor. Doch all' diesen drohenden Gewalten steht gerüstet, im Bewußtsein der geistigen Kraft, der Schutzgeist des Volkes gegenüber.

— Wie wir schon gestern berichteteten, hat die japanische Regierung sich entschlossen, sowohl beim „Vulcan" in Stettin wie auch bei Schichau in Elbing Schiffsbestellungen in größerem Umfange zu machen. Es sind ein Panzerschiff und mehrere Torpedoboote in Bestellung gegeben worden. Dieser Entschluß der japanischen Regierung, nunmehr auch die deutsche Industrie in hervorragendem Maße zu berücksichtigen, ist nach verschiedenen Richtungen sehr bedeutungsvoll. Denn einmal beweist er, daß die japanische Regierung von ihrer vorhergefaßten Meinung, an der sie bisher mit großer Zähigkeit festhielt, daß nämlich Kriegsschiffe nur in England oder Frankreich gebaut werden könnten, zurückgekommen ist, und andererseits geht aus dieser Aenderung in den Anschauungen der japanischen Regierung hervor, daß sich in Japan ein Umschwung in der öffentlichen Meinung mit Bezug auf Deutschland zu vollziehen beginnt. Man weiß, daß seit der Intervention gegen den Frieden von Shimonoseki, welche Frankreich und Rußland im Bunde mit Deutschland unternommen hatte, die Stimmung gegen Deutschland in Japan eine nicht sehr freundliche gewesen ist. Man fand in Japan absolut keine Erklärung für den Umstand, daß Deutschland, welches bis dahin in so reichem Maße Japan seine Sympathien zugewendet hatte, sich mit einem Male an einer Aktion betheiligte, die Früchte der japanischen Erfolge in dem Krieg gegen China erheblich zu schmälern. Wie dem nun auch sein mag, die Thatsache, daß in dieser Beziehung ein Wandel sich vollzieht, der in erster Reihe der deutschen Industrie zu Gute kommen soll, ist an und für sich sehr erfreulich. Dieser Wandel ist aber, wie wir hinzufügen wollen, im Wesentlichen dem Berliner japanischen Gesandten Vicomte Aoki zu danken, dessen unausgesetzten Bemühungen es gelungen ist, der deutschen Industrie zur gebührenden Anerkennung in seinem Heimathlande zu verhelfen.

— Von dem zu Ansiedelungsmarken bewilligten 100 Millionenfonds sind bis zum April 1896 unter Berücksichtigung der Rückeinnahmen rund 70 Millionen verwendet worden. Erworben sind 141 Güter und 35 Bauernhöfe mit einem Areal von 89 200 Hectar zum Kaufpreise von rund 53 900 000 Mk. Sehr beträchtliche Mittel sind und mußten hier für die Cultur der meist herabgewirthschafteten Güter, sowie zu ihrer Ueberführung in den Kleinbetrieb aufgewendet werden. Außer umfangreichen Wege-, Graben- und Vorfluthanlagen sind insbesondere Drainagen angelegt bezw. vorbereitet auf einem Areal von 26 000 Hectar mit einem Kostenaufwand von 4 400 000 Mk., Bruch-, Moor- und Wiesenentwässerungen, Moordammculturen auf einem Areal von 1200 Hectar mit einem Kostenaufwande von 350 000 Mark. Besiedelt mit 1845 Colonisten ist bereits eine Fläche von 32 000 Hectar zu einem Anrechnungswerthe von 20 000 000 Mk. Ueberhaupt aber sind Besiedelungspläne bisher ausgearbeitet für 2709 Kolonale im Flächeninhalt von 47 500 Hectar zum Werthe von rund 31 000 000 Mk. Im Ganzen wurden 994 Gebäude mit einem Kostenaufwande von 4 066 000 Mk. aufgeführt, wovon rund 1 460 000 Mk. allein für öffentliche Bauten (u. a. 66 Schulen, 6 Kirchen, 3 Bethäuser, 7 Pfarreien, 29 Armenhäuser) verausgabt sind.

— Laut Verfügung des Reichsmarineamts soll zur Erinnerung an den heldenmüthigen Tod der Besatzung des „Iltis" in der Garnisonkirche von Wilhelmshaven eine Gedenktafel aufgehängt werden, welche die Namen der Untergegangenen enthält.

— Wie die „Post" schreibt, werde das Reichsamt des Innern im Laufe des Oktobers mit den Regierungen derjenigen Staaten, in denen sich Börsen befinden, über die Art der Preisnotierungen solcher Waaren, deren Börsenterminhandel vom 1. Januar 1897 ab untersagt ist, in mündliche Berathung treten. Diesen Berathungen würden die vor längerer Zeit durch die einzelnen Regierungen von den Börsenvorständen erbetenen Vorschläge zur veränderten Börsenordnung zu Grunde gelegt. Erst nach der endgiltigen Feststellung der neuen Börsenordnung dürfte zu beurtheilen sein, in wie weit die von den einzelnen Interessenten bereits ausgearbeiteten Lieferungskontrakte für Getreide sich dem neuen Rahmen der Dinge anpassen würden.

— Eine größere Anzahl Geschäfte der Bekleidungsindustrie hat an den Bundesrath eine Eingabe um Befreiung vom Verbot des Detailreisens gerichtet.

— Die Untersuchung in Sachen des Tumults von Opalenitza hat nach der „Nat.-Ztg." bereits ergeben, daß das Benehmen des Distriktscommissars v. Carnap auf dem Bahnhofe durchaus korrekt und pflichtgemäß gewesen ist, und daß die gegentheiligen Ausführungen und Behauptungen der polnischen Presse vollständig unrichtig und erfunden sind.

— Die in Tokio erscheinende Zeitung „Yorodzu Choha" tritt in einen längeren Artikel sehr warm für eine Tripelallianz zwischen Japan, den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Großbritannien ein. In erster Linie empfehle ich, meint das Blatt, derartige Union für Japan wegen der ausgedehnten Handelsbeziehungen, welche es zu den beiden großen englisch sprechenden Nationen unterhält. Ferner aber hätten diese beiden Länder anläßlich des Friedensschlusses von Shimonoseki im Gegensatz zu den übrigen Großmächten Japan gegenüber eine anerkennenswerth freundliche und selbstlose Gesinnung gezeigt. Was zunächst zu thun wäre, sei, so ermahnt das Blatt, die Handelsbeziehungen der genannten Länder immer enger zu knüpfen. — So weit die japanische Zeitung, die indeß Unglück mit ihrer Auseinandersetzung hat. Denn sie trifft gerade in einem Augenblicke ein, in dem England — das mit den Vereinigten Staaten zur Zeit ziemlich kühle Beziehungen unterhält — nichts so sehr fürchtet, wie eine Verständigung zwischen Japan und Rußland über Korea, die wenn sie noch nicht vollzogen sein sollte, augenscheinlich in allernächster Zeit schon eine vollzogene Thatsache geworden sein dürfte.

Darmstadt, 30. Sept. Die Hauptversammlung des Evangelischen Bundes sprach sich im Verlaufe ihrer heutigen Sitzung gegen die Aufhebung des Jesuitengesetzes aus und befürwortete, daß der Charfreitag als ein allgemeiner christlicher Feiertag erklärt werde. — Die Haupt-Versammlung hat ein Huldigungstelegramm an den Kaiser gerichtet, in welchem es heißt: „Wir wissen uns mit Eurer Majestät eins in dem Bestreben, auf dem Grunde des Evangeliums die wahre Wohlfahrt der Nation zu erbauen und zu sichern, nicht minder aber denjenigen Mächten Widerstand zu leisten, welche den inneren Frieden unseres Vaterlandes bedrohen. Wir erneuern ehrfurchtsvoll unsere Gelübde der Treue und des freudigen Gehorsams gegen Eure Majestät und bitten Gott, daß er Eure Majestät gelette, schütze und segne." An den Großherzog von Hessen wurde ein Telegramm gesandt, in welchem der Dank für die dem Vorstande bewilligte Audienz ausgesprochen und der Opferwilligkeit und der Bekennertreue des hessischen Herrscherhauses gedacht wird.

Kassel, 30. Sept. Die hier vereinigten Vertreter fast sämmtlicher Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten des Deutschen Reiches nahmen einstimmig folgende Erklärungen an: 1) Die in dem Entwurf eines Gesetzes zur Abänderung von Arbeiterversicherungsgesetzen enthaltenen Bestimmungen, welche auf eine Veränderung in der Aufsichtsführung über die Versicherungsanstalten hinzielen, sind geeignet, das für die Durchführung der Versicherung bedeutungsvolle Selbstverwaltungsrecht und die Selbstständigkeit der Versicherungsanstalten zu vernichten. 2) Die geltenden Bestimmungen, wonach sich die Aufsicht lediglich auf die Befolgung der gesetzlichen und statutarischen Vorschriften beschränkt, und die bisherigen Aufsichts-Instanzen sind ausreichend, um eine wirksame Aufsicht über die Versicherungsanstalten zu führen. 3) Die in dem Gesetzentwurf vorgesehene Erweiterung der Befugnisse des Staatscommissars wird den Geschäftsgang bei den Versicherungsanstalten erschweren und verlangsamen. Die betreffenden Bestimmungen enthalten den Keim zu fortgesetzten Reibungen und Zwistigkeiten zwischen dem Staatscommissar und den Versicherungsanstalten. Das Institut des Staatscommissars ist entbehrlich. 4) Für Bildung von Sektionen bei den Versicherungsanstalten fehlt jede Veranlassung. Eine derartige Maßregel würde nur geeignet sein, die Durchführung der Versicherung zu erschweren und zu vertheuern.

Frankfurt a. M., 30. Sept. Der „Frankfurter Zeitung" wird aus Konstantinopel gemeldet, der Sultan habe gestern eine sogenannte internationale Commission ernannt, welcher 2 Franzosen, 2 Engländer, 1 Ungar und der Deutsche Kamphoevner Pascha angehören. Die Commission soll die Ursachen der letzten Massacres untersuchen und einen Bericht darüber unterbreiten.

Leipzig, 30. Sept. Der Mathematiker und Philosoph, Professor M. W. Drobisch, ist, wie das „Leipziger Tageblatt" meldet, heute im Alter von 94 Jahren gestorben.

München, 30. Sept. Infolge erneuten Auftretens der Schweinepest in Oesterreich-Ungarn verbot der Minister des Innern vom 10. Oktober ab die Einfuhr von Schweinen aus Oesterreich in die Schlachthöfe von München, Nürnberg und Fürth.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 30. Sept. Der „Politischen Correspondenz" wird aus Rom gemeldet, verläßliche, dort aus Constantinopel eingetroffene Berichte stellten eine Besserung der politischen Lage in der Türkei fest; die leitenden türkischen Kreise schienen entschlossen, das Mögliche zur Beruhigung der aufgeregten Gemüther beizutragen. Die unter dem Vorsitze Schakir Paschas tagende Commission habe, türkischer Quelle zufolge, bisher 580 Armenier aus der Haft entlassen.

— Wie die „Neue Freie Presse" und das „Fremdenblatt" melden, wird Finanzminister Dr. von Bilinski morgen dem Abgeordnetenhause einen Gesetzentwurf vorlegen, nach welchem er zur Aufnahme einer Investitions-Anleihe im vorläufigen Betrage von 50 Millionen Gulden ermächtigt werden soll.

Dux (Böhmen), 30 Sept. Zwei Bataillone Infanterie und 1½ Escadrons Cavallerie sind im Streikgebiete eingetroffen und haben Ruhestörungen, die angedroht waren, vorgebeugt. Im Ganzen sind sieben Verhaftungen wegen öffentlicher Gewaltthätigkeit vorgenommen worden. Auf den Schächten der Brüxer Kohlenbergbau-Gesellschaft sind erfolglose Versuche gemacht worden, die Arbeiterschaft zum Ausstand zu bewegen. Aehnliche Versuche im Maria-Schachte bei Brüx sind gleichfalls zurückgewiesen worden.

Klausenburg, 30. Sept. Die Grundsteinlegung des Denkmals des Königs Mathias hat heute in feierlicher Weise hier stattgefunden. Die Festrede hielt der Abgeordnete Alexander Hegedues. Der Minister für die Landesvertheidigung, Baron Fejervary, gab im Namen des Königs der Freude darüber Ausdruck, daß die Stadt Klausenburg die erhabene Idee aufgegriffen habe und dem ruhmvollen König in ihrer Mitte eine Statue errichte. Hierauf entbot Minister Baron Dofika der Stadt den Gruß der ungarischen Regierung und führte aus, daß für die Statue des großen Königs sich kein würdigerer Platz im Lande finde, als die Stadt Klausenburg. Die Reden wurden mit lautem Beifall aufgenommen.

Rußland.

Warschau, 30. Sept. Das neueste über das Befinden des Grafen von Schuwaloff veröffentlichte Bulletin constatirt das Auftreten von Symptomen einer Schwäche der Herzthätigkeit.

England.

London, 30. Sept. Wie verlautet, bildeten bei den Conferenzen des Zaren mit Lord Salisbury die allgemeineren Principien der Orientpolitik den Gegenstand des Gedankenaustausches. Der Zar soll zu verstehen gegeben haben, daß seine Regierung zu einer Cooperation mit England bezüglich der Türkei bereit wäre, falls England die Aufrichtigkeit seiner Ziele durch actuelle Schritte garantirte. Bezüglich dieser letzteren verlautet in gut informirten Kreisen, daß die russische Diplomatie freie Passage durch die Dardanellen für Rußland allein beanspruchen werde.

Serbien.

Belgrad, 29. Sept. Der serbische Bischof von Uesküb machte eine Kirchenvisitationsreise nach Sjenica in Alt-Serbien. Bei dieser Gelegenheit wollten 300 dortige Arnauten ihn und seine Begleitung niedermachen, doch gelang es dem Bischof, in die Citadelle zu flüchten. Er wird nun unter starker Truppenescorte nach Uesküb zurückgebracht.

Spanien.

— Das kubanische revolutionäre Comitee in New-York hat ein Telegramm, angeblich von London kommend, veröffentlicht, wonach dortselbst die Bemühungen zum Abschluß einer spanischen Anleihe im Betrage von 1000 Millionen Francs gescheitert sein sollen. Diese Nachricht, ersichtlich zu dem Zwecke lancirt, den spanischen Credit zu schädigen, wird von offizieller Seite ihrem ganzen Umfange nach für erfunden erklärt.

Türkei.

Constantinopel, 30. Sept. Gestern sind zwei türkische Torpedoboote nach den Dardanellen abgegangen. Die Zahl dieser Schiffe, welche unter dem Commando des Commandanten der Dardanellen-Befestigungen ständig daselbst stationieren, wird demnächst auf 10 erhöht werden.

— Die vom Sultan aus seiner Privatkasse dem Finanzministerium geschenkten 150000 Pfd. sollen nach türkischer Version, für die Bezahlung der rückständigen Beamtengehälter, nach der Annahme diplomatischer Kreise aber zur Bezahlung der durch die Unruhen zu Schaden gekommenen europäischen Geschäftshäuser verwendet werden. Im Ministerium des Innern wurden den Beamten 42 Procent ihres Juligehaltes gezahlt, andere Civil- und Militärbeamte haben noch nichts bekommen. Das Beamtenelend wächst. Von den türkischen Diplomaten im Ausland kommen wahre Jammerbriefe. Die griechische Nachricht, daß der Scheich al Islam im Palais gefangen gehalten werde, ist vollständig erfunden. Wahr ist blos, daß der Sultan den Scheich oft ins Palais beruft, um den dort abgehaltenen Berathungen beizuwohnen.

Amerika.

New-York, 30. Sept. Bryan fiel gestern Abend nach einer Rede, die er in einer großen Volksversammlung in Tammany Hall gehalten hatte, in Ohnmacht und war kurze Zeit physisch völlig gebrochen. Um Mitternacht hatte sich Bryan so weit erholt, um nach Virgina abreisen zu können.

Von Nah und Fern.

* **Eine Bluttat**, der ein alter pflichttreuer Beamter zum Opfer gefallen ist, wurde in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag in Straußberg verübt. Der Amtsdiener Puhlmann wurde auf einem Patrouillengange zwischen der Stadt und dem an der Wrezener Chaussee gelegenen „Gasthof zur Pappel" von 8 bis 10 jungen Burschen hinterlistig überfallen und mit Messern derart zugerichtet, daß er, aus vielen Wunden blutend, bewußtlos liegen blieb. Aufgefunden, wurde er nach seiner Wohnung gebracht, wo er am Sonntag früh starb. Fünf von den Thätern sind bereits verhaftet, es sind dies Schuhmachergesellen, die theils in Straußberg, theils in Wittendorf arbeiten. Der übrigen Mitthäter hofft man bald habhaft zu werden. Der Getödtete hinterläßt eine Frau und vier Kinder.

* **Eine erhorchte Majestätsbeleidigung**. Das Landgericht Glogau hat am 1. Juni den Rentier Wilhelm Kreutzer wegen Beleidigung des Kaisers zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. Er war bei einer Dame zu Besuch und that im Laufe des Gespräches eine Aeußerung, die nach der Auslegung des Gerichtes als Majestätsbeleidigung sich charakterisirte. Diese Unterhaltung war von einer anderen Frauensperson durch die Wand hindurch belauscht worden, und dem Zeugniß dieser Dame verdankt der Angeklagte seine Verurtheilung. Die Revision erwies sich als erfolglos; das Reichsgericht verwarf sie.

* **Ueber die mysteriöse Entführung eines vierjährigen Kindes** werden folgende Einzelheiten aus dem Westen Berlins gemeldet: Das Töchterchen eines Rohrlegers S. verschwand am Freitag voriger Woche in der Dämmerstunde; das Kind schildert die Entführerin als eine ältere weibliche Person, welche die Kleine einem Manne übergab. Soweit geht der Bericht des Kindes, dem gegenüber nun folgende weitere Thatsachen bekannt geworden sind. In der Nacht des nämlichen Tages hörten Bewohner eines Hauses in der N.-Straße wimmernde Kinderstimmen, nach längerem Suchen fand man im Keller ein Kind vor, das halb entkleidet war und dem ein Theil der Bekleidung völlig fehlte. Das Mädchen theilte bei Auffinden mit, daß ein Mann sich seiner Sachen bemächtigt habe und plötzlich davongelaufen sei, er habe mit dem Messer gedroht, wenn sich das Kind nicht still verhielte. Am darauffolgenden Tage wurde das Kind den Eltern wieder zugeführt. Welchen Hintergrund die Sache hat, wird wohl die weitere Untersuchung ergeben.

* **Ein Preisausschreiben** für die Composition eines Ausstellungsmarsches erläßt der Ausschuß der Sächsisch-Thüringischen Gewerbe-Ausstellung in Leipzig. Es sollen die drei besten Compositionen mit Preisen von 300, 200 und 100 Mk. ausgezahlt werden. Die Art und Weise der Composition soll eine leichte, gefällige sein, und es wird von sogenannten großen Festmärschen abgesehen. Das Preisrichteramt haben die Herren Prof. Karl Reinicke, Kapellmeister Hans Sitt und Königlicher Musikdirektor C. Walther in Leipzig übernommen. Die Componisten werden ersucht, das Manuskript, bestehend aus einer Partitur für Streichorchester, desgleichen für Militärmusik und einem zweihändigen Clavier-Arrangement, bis 15. Dezember an den Festausschuß der Ausstellung einzusenden.

* **Brüssel**, 29. Sept. Dem „Lütticher Expreß" zufolge ist die englische Congomission bei Tumba von Eingeborenen überfallen und niedergemacht worden.

* **Selbstmord** hat der Bankier Ernst Schneider, der, wie gemeldet, gestern an der Börse verhaftet worden ist, verübt. Er erschoß sich gestern Nachmittag auf der Wache des 26. Polizeireviers, wohin er gebracht worden war. An der Börse hatte Schneider nur eine untergeordnete Rolle gespielt. Seine Börsenengagements bestanden fast ausschließlich aus Baissespekulationen in Kreditaktien.

* **Begnadigt**. Aus Rheydt, 28. Sept. wird der „Köln. V.-Z." geschrieben: „Der Polizei-Wachtmeister Fischer und der Schutzmann Hauer von hier, welche von der Strafkammer zu Düsseldorf wegen Mißhandlung eines festgenommenen Schreinergesellen zu fünf bezw. drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden waren, sind unter Erlaß der Gerichtskosten begnadigt worden. Bürgermeister Dr. Strauß, welcher das Gnadengesuch eingereicht und befürwortet hatte, bezeichnete s. Z. in der Stadtverordneten-Sitzung das Urtheil als schwer und hart und meinte, die Beamten seien durch die Amtsentsetzung „ohnehin übel daran".

* **Eupen**, 30. Sept. In einem aus Aachen an den Spinnereibesitzer Leonhard Peters, in dessen Fabrik bekanntlich ein Weberstreik ausgebrochen ist, gerichteten Drohbriefe wird demselben mit Erschießung und Sprengung der Spinnerei gedroht, falls Peters die Weber innerhalb drei Tagen nicht wieder aufnehme.

Aus den Provinzen.

Danzig, 30. Sept. Eine Lagerhofgesellschaft mit beschränkter Haftpflicht ist hier unter dem Namen „Vistula" von den Herren Geheimer Commerzienrath Damme, Stadtrath Petschow und dem Mitinhaber der Danziger Oelmühle Kaufmann Patzig mit einem Stammkapital von 180 000 Mark begründet worden. Gegenstand des Unternehmens ist die Herstellung sowie die Ausnutzung von Lagerräumen für Waaren aller Art, sei es auf eigenem, sei es auf fremdem Grundbesitz.

Dirschau, 29. Sept. Wie von wohlunterrichteter Seite mitgetheilt wird, ist dem hiesigen Johanniterkrankenhause durch Schenkung des Herrn Rittergutsbesitzer L. in St. ein Apparat zur Erzeugung der Röntgen-Strahlen überwiesen worden. Es ist dies der erste derartige Apparat, welcher in einem Krankenhause in der Provinz Westpreußen zur Aufstellung gelangt, und so laufen schon jetzt, nachdem sich kaum das Gerücht von dieser so wesentlichen Vervollkommnung unseres Johanniterkrankenhauses verbreitet hat, von allen Seiten Anmeldungen zur Untersuchung von alten Leiden in der oben angegebenen Art ein.

Czerwinsk, 29. Sept. Die Verwaltung der in Koptikowo vor einigen Jahren neu eingerichteten und nach 5jähriger Dauer wieder eingezogenen Chausseeaufseherstelle wird vom 1. Oktober ab dem Chausseeaufseher Herrn Schlunke aus Marienwerder übertragen werden. Bis dahin beaufsichtigte Herr Eps von Mewe aus die hiesigen Chausseebauten. Da zu den hiesigen Kreischausseen noch die bereits in Bau genommene 5 Klm. lange Strecke Lesnau-Hardenberg hinzukommt, ist die Anstellung eines Chausseeaufsehers wieder nothwendig geworden.

S. **Krojanke**, 30. Sept. Ein Großfeuer hat heute Nachmittag in dem 1½ Meilen von hier entfernten Dorfe Stahren gewüthet. Bei dem Besitzer Schulz kam um 2 Uhr das Feuer in der Scheune aus und verbreitete sich von hier aus, obwohl die Spritzen aus den nahen Dörfern Glubczyn, Podrusen, Grabowo, Selgenau und Rogownitz sofort zur Stelle waren, mit rapider Geschwindigkeit über die ganze Dorfhälfte, dieselbe in eine dichte Rauchwolke hüllend; aus mehr als 20 Gebäuden sah man schnell hintereinander gewaltige Feuergarben, welche in den mit Getreide und Futtermitteln bis oben angefüllten Scheunen und Ställen volle Nahrung fanden, emporsteigen. Ein schauriger Anblick bot sich dar, als auch das lange Gesindehaus des Rittergutsbesitzers Orland, in welchem nicht weniger als 8 Familien ihr Obdach hatten, mit sämmtlichen Stallungen in Flammen aufging. Die armen Bewohner retteten nur mit Mühe das nackte Leben; ihrer ganzen Habe beraubt, sind sie dem bittersten Elend preisgegeben. Die ganze Dorfhälfte bildet nur einen großen Schutt- und Aschenhaufen, aus welchem nur das Schulhaus und das Wohnhaus des Besitzers Schulz als die traurigen Ueberreste verbrannter Habe hervorragen. Der angerichtete Schaden ist ein jetzt noch unberechenbarer; außer der ganzen Ernte und den Futtervorräthen ist auch sämmtliches Mobiliar, wie Inventar, todtes wie auch theilweise lebendes, ein Raub der Flammen geworden. Die Abgebrannten sind: Der schon erwähnte Besitzer Schulz, Gast- und Landwirth Nöske, Besitzer Depta, Lehrer Meyer, 8 Arbeiterfamilien und der benachbarte Besitzer des Dorfschulzen; dieselben sind zum Theil wenig oder gar nicht versichert. Ueber die Entstehungsursache konnte nichts ermittelt werden.

Thorn, 30. Sept. Der Schneidermeister Hinze und der Rentier Schmidt aus Culm, welche Director bezw. Controleur des dortigen, 1894 in Folge von Veruntreuungen des Kassirers Lauterborn verkrachten Vorschuß Vereins gewesen sind, standen heute vor der Strafkammer unter der Anklage des einfachen Bankrotts, da die Buchführung des Vereins nicht ordnungsmäßig gewesen sei, wodurch die Unterschlagungen Lauterborns ermöglicht wurden. Die Beweisaufnahme fiel so günstig aus, daß der Staatsanwalt selbst die Freisprechung beantragte, welche denn auch erfolgte. — Wie es heißt, beabsichtigt die Militärverwaltung hier ein neues Gouvernementsgebäude zu errichten. Die Mittel sollen spätestens durch den Haushaltsplan für 1898/99 gefordert werden. Das jetzige Gouvernementsgebäude soll dann für den hierher zu verlegenden Divisionsstab oder für die Commandantur eingerichtet werden.

r. **Aus dem Kreise Schwetz**, 30. Sept. Dem Lehrer Meyer aus Groddek, Kreis Schwetz, ist die Verwaltung der ersten Lehrerstelle an der 3klassigen Schule zu Gruczno und dem II. Lehrer Manthey zu Gruczno die Verwaltung der selbstständigen Schulstelle zu Groddek übertragen worden. — Unter den Schweinen der Umgegend ist die Rothlaufseuche noch immer nicht erloschen. Einzelnen Besitzern sind bis 50 Schweine gefallen. — Herr Gutsbesitzer Wichert-Warlubien beabsichtigt sein Gut in Rentengüter zu verwandeln. — Gestern früh brannten die Wohn- und Wirthschaftsgebäude des Besitzers Cz. zu Ehrenthal nieder. Das Vieh konnte gerettet werden, ein Theil des Inventars sowie die gesammte Getreide- und Kartoffelernte wurden ein Raub der Flammen. Cz. ist nur sehr mäßig versichert.

E. **Janowitz**, 30. Sept. Da das Projekt eines Chausseebaues von hier über Gr. Golle nach Mietschisko nicht zur Annahme gelangt, die Wege aber namentlich im Frühjahre und Herbste unpassirbar werden, beabsichtigt der Rittergutsbesitzer von Gorzewo eine Kleinbahn bis Janowitz anzulegen, und haben Verhandlungen mit hiesigen Landwirthen behufs Abtretung von Landstreifen auf ihren Besitzungen bereits stattgefunden. Der Bau des hiesigen Schlachthauses schreitet rüstig vorwärts.

Bromberg, 29. Sept. In der gestrigen Strafkammersitzung hatte sich der Händler Lehmann Rogaszynski von hier wegen Bedrohung mit dem dem Verbrechen des Todtschlages und wegen versuchter Verleitung zum Meineide zu verantworten. Am 2. Juni d. Js. saß die Schneiderin B. in Gesellschaft des Hausdieners B. in ihrer Wohnstube, deren Fenster hinaus auf den Hof gehen. Der Angeklagte ging über den Hof, blieb, als er beide lachen hörte, stehen und rief: „Ich schlage Sie todt, ich morde Sie, ich begehe einen Mord, wenn Sie mich nicht in Ruhe lassen!" Bald nach diesem Vorfalle ging der Angeklagte zu dem B. in dessen Wohnung und bat ihn, er solle, wenn er als Zeuge vernommen würde, nichts davon sagen, daß er die B. mit Todtschlag bedroht habe. würde ihm, wenn er zum Militär eingezogen würde. auch etwas Gutes mitgeben. B. wies das an ihn gestellte Ansinnen zurück. Der bis jetzt auf freiem Fuße befindliche Angeklagte wurde zu 1 Jahr 7 Monaten Zuchthaus verurtheilt und sofort in Haft genommen.

Von der Kurischen Nehrung, 29. Sept. Das Kirchdorf Rossitten auf der Nehrung hat ein Andenken an die Königin Luise verloren, das sogenannte Luisenzimmer in dem vor einiger Zeit abgebrochenen alten Pfarrhause, in welchem die Königin im Januar 1807 auf ihrer Flucht vor den Franzosen von Königsberg nach Memel wohnte. Auch an den Kirchort Nidden knüpft sich eine Erinnerung an die unvergeßliche Königin; hier war es, wo dieselbe in dem Dorfkruge mit dem Stein ihres Diamantringes den nachfolgenden Goethe'schen Vers in eine Fensterscheibe einritzte:

Wer nie sein Brod mit Thränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.

Uebrigens besteht die damalige Poststraße von Memel die Nehrung entlang über Cranz nach Königsberg in gewissem Sinne auch heute noch; sobald nämlich mit dem 1. Oktober die regelmäßige Dampferverbindung zwischen Memel und Cranz aufhört, wird die Verbindung der auf der Nehrung liegenden Ortschaften mit der Außenwelt durch eine fahrende Botenpost vermittelt, welche die ca. 100 Kilometer lange Strecke in etwa zwei Tagen durchfährt.

(Tilsi. Ztg.)

Insterburg, 30. Sept. Die im 36. Jahrgange stehende „Insterburger Zeitung" hat mit dem heutigen Tage ihr Erscheinen eingestellt.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 1. Oktober.

Muthmaßliche Witterung für Freitag, den 2. Oktober: Veränderlich, kühler, stellenweise Gewitter. Sturmwarnung.

Der Geheime Oberbaurath Kummer, der in unserer Provinz als früherer Hafenbau-Inspektor in Neufahrwasser, in welcher Stellung er sich um die Einrichtung und den Ausbau der dortigen Hafenanlagen außerordentliche Verdienste erworben hat, welche seine Berufung nach Berlin zur Folge hatten, wohl bekannt ist, und der in letzten Jahren wiederholt Inspicirungsreisen im Weichselstromgebiet gemacht hat, soll demnächst das Amt des höchsten Wasserbaubeamten in Preußen erhalten. Im Laufe dieses Sommers wurde Herr Geheimrath Kummer aus dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten nach den Rheinlanden zur kommissarischen Uebernahme der Geschäfte des Strombaudirektors berufen. Nunmehr steht dem verdienstvollen Beamten eine weitere Beförderung bevor, indem er, wie aus Berlin gemeldet wird, zum Nachfolger des demnächst in den Ruhestand tretenden Oberbaudirektors, Wirklichen Geheimen Raths und vortragenden Rathes im Ministerium der öffentlichen Arbeiten Wiebe ausersehen ist. Herr Kummer, ein Sohn des bekannten vor zwei Jahren verstorbenen Mathematikers an der Berliner Universität, hat eine außerordentlich rasche und glänzende Karriere gemacht. Noch vor vier Jahren war er Hafenbau-Inspektor in Neufahrwasser, wurde dann unter Ernennung zum Baurath nach Marienwerder versetzt, wo er jedoch nur kurze Zeit blieb, um sofort in das Ministerium nach Berlin berufen zu werden. Der auf dem Gebiete des Wasserbaufaches gegenwärtig als unsere erste Autorität geltende Beamte ist auch wiederholt zur Abgabe wichtiger Gutachten, besonders größere Hafenanlagen betreffend, ins Ausland, sogar bis Süd-Amerika, berufen worden.

Den Unterricht an der staatlichen Fortbildungs- und Gewerkschule betreffend. Schon vor etwa 1½ Jahren sah sich die hiesige Schuldeputation auf eine diesbezügliche Beschwerde hin veranlaßt, zu bestimmen, daß Volksschullehrer an der staatlichen Fortbildungs- und Gewerkschule wöchentlich nicht mehr als 4 Unterrichtsstunden ertheilen dürfen. Da es indes sehr schwer hielt, die durch diese Anordnung erforderliche größere Anzahl von Lehrkräften zu gewinnen, so gestattete die Schuldeputation denn bald wieder die Heranziehung zu sechswöchentlichen Unterrichtsstunden. Jetzt hat die Schuldeputation wieder beschlossen, einem Volksschullehrer die Ertheilung von nur vier wöchentlichen Unterrichtsstunden zu gestatten. Die Gründe, die für diese Maßnahme sprechen, müssen doch ganz besonderer Natur sein, wenn sie es bewirkt haben, daß die Ansicht über diese Angelegenheit an maßgebender Stelle so verschiedene Male gewechselt worden ist. Dadurch, daß jetzt wieder die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden an der Fortbildungsschule auf 4 beschränkt worden ist, wird für das Wintersemester die Neueinstellung von ca. 10 Lehrkräften erforderlich.

Die Zuckerfabriken haben ihre Thätigkeit wieder aufgenommen und sind die Rübenbauer mit allen zu Gebote stehenden Kräften bemüht, bei diesem günstigen Wetter ihre Rüben auszunehmen und zu liefern. Die Personenzüge mit vierter Klasse waren dieser Tage mit Rübenarbeitern überfüllt, welche durch Unternehmer nach den Gütern abgebracht wurden. Es mußten auf der Strecke von Schneidemühl bis Marienburg fast auf jeder Station Wagen zur Aufnahme dieser Arbeiter zugestellt werden, so daß die Züge durch Ueberschreitung des Aufenthalts erhebliche Verspätungen erlitten, so traf gestern Mittag der um 1 Uhr 10 Min. fällige Personenzug mit 40 Min. Verspätung hier ein. Der um 7 Uhr 6 Min. von Berlin hier fällige Courirzug hatte heute früh ebenfalls eine Verspätung von 30 Min. erlitten und wurde der Anschluß an die Nebenbahnen in Dirschau und Marienburg nicht erreicht. Der Personenzug um 7 Uhr 12 Min. von hier nach Königsberg hatte die Ueberholung hier ebenfalls nicht abgewartet, derselbe fuhr planmäßig ab, damit der Anschluß nach Allenstein in Güldenboden erreicht wurde.

Die Vereinigung der Mennoniten-Gemeinden im Deutschen Reiche blickt in diesem Jahre auf ein zehnjähriges Bestehen zurück. Das Kuratorium der Vereinigung versendet einen Bericht über seine Thätigkeit in den letztverflossenen drei Jahren, dem folgendes zu entnehmen ist. Die Vereinigung, deren Zweck es ist, die Verbindung aller deutschen Gemeinden mennonitischen Bekenntnisses herbeizuführen und dadurch zur Förderung und Stärkung der Einzelgemeinden beizutragen, wurde 1886 in Berlin gegründet. Damals traten ihr 18 Gemeinden mit 5000 Seelen bei. Inzwischen ist die Zahl der der Vereinigung angehörenden Gemeinden auf 23 gewachsen, mit mehr als 9000 Seelen, d. i. etwa ⅓ aller in Deutschland wohnenden Mennoniten. Von den 13 Westpreußischen Gemeinden gehören die zu Danzig, Elbing, Ladekopp-Orlofferfeld, Elbing-Ellerwald und Thiensdorf-Markushof der Vereinigung an. Im Anfange hat die Ausbildung junger Leute zum Predigtamte die Thätigkeit der Vereinigung in Anspruch genommen. Das Stipendienkonto beträgt jährlich 900 Mk. Von den Gemeinden, die der Unterstützung und Hilfe der Vereinigung bedurften, waren es die zu Königsberg i. Pr., deren Aeltester im November 1894 starb, und die nun eines Leiters entbehrt; ferner die neubegründeten Gemeinden zu Berlin, München, Kaiserlautern und Hannover. Als ein Denkmal der zu thätiger Hilfe geeinten Mennoniten steht das neuerbaute Kirchlein zu Pr. Rosengart im Werder. Die Einrichtung einer Pensionskasse für die Hinterbliebenen mennonitischer Prediger ist ins Auge gefaßt. Angestrebt wird auch der Anschluß der sogen. Amischen Brüder, die sich im Elsaß und in Bayern finden. Die bei dem Ministerium in Berlin angestrebte Erlangung von Korporationsrechten für die Vereinigung hat nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Es hat sich die Vereinigung deshalb an den Hamburger Senat gewandt, und es ist wahrscheinlich, daß die dort gethanen Schritte von Erfolg sein werden. Die Lehr- und Erziehungsanstalt auf dem Weierhofe (Rheinpfalz) hat sich mit Hilfe der Vereinigung durch alle entgegenstehenden Schwierigkeiten hindurchgekämpft und steht auf eigenen Füßen. Sie wurde im letzten Jahre von 88 im Internat untergebrachten Zöglingen und 20 auswärts wohnenden Schülern besucht. Dem Kuratorium der Vereinigung gehören aus Westpreußen folgende Herren an; W. Dückmann-Elbing, J. Momber und W. Penner-Danzig.

Gefangenen-Transport Die im hiesigen Gefängnisse inhaftirten beiden Pferdediebe wurden heute mit dem um 7 Uhr 25 Min. abgehenden Personenzuge nach Marienburg transportirt, wo sie ebenfalls etwas auf dem Kerbholz haben und dort verhört werden sollen.

Einen Menschenauflauf verursachte heute Vormittag der Nachtwächter Bevern ck an der Schwimmbrücke auf der Speicherinsel. Derselbe verlor daselbst, da er stark angetrunken war, das Gleichgewicht und stürzte ins Wasser. Wären nicht gleich einige beherzte Männer zugegen gewesen, die ihn herauszogen, so hätte er leicht ertrinken können, da B. es unmöglich war, sich allein aus dem Wasser zu helfen.

Im hiesigen städtischen Krankenstift war ultimo August ein Bestand von 27 Kranken, der Zugang im September betrug 41 Kranke, der Abgang 40, von denen 35 genesen entlassen und 5 gestorben sind. Es bleibt somit ultimo September ein Bestand von 28 Kranken (21 männl., 7 weibl.)

Das Kammergericht zu Berlin hatte sich wieder einmal mit einer polnischen Vereinsangelegenheit zu beschäftigen. Nach dem Vereinsgesetz sind bekanntlich die Vorsteher von Vereinen, welche eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezwecken, verpflichtet, Statuten des Vereins und das Verzeichniß der Mitglieder binnen 3 Tagen nach Stiftung des Vereins und jede Aenderung der Statuten oder der Vereinsmitglieder binnen 3 Tagen, nachdem sie eingetreten ist, der Ortspolizeibehörde zur Kenntnißnahme einzureichen, derselben auch auf Erfordern jede darauf bezügliche Auskunft zu ertheilen. Der Vorsitzende des polnischen Vereins der oberschlesischen Gewerbetreibenden für Kattowitz und Umgegend, Lewandowski, hatte nun eines Tages einen Polen als Mitglied des erwähnten Vereins aufgenommen und bei der Polizeibehörde angemeldet. Lewandowski weigerte sich aber, nähere Auskunft über dieses Vereinsmitglied zu geben und erklärte, er werde in Zukunft überhaupt kein neues Vereinsmitglied bei der Polizeibehörde mehr anmelden. Das Schöffengericht in Kattowitz verurtheilte darauf den Angeklagten zu 100 Mark Geldstrafe, da es sich hier um einen Verein handle, der auf öffentliche Angelegenheiten einwirken wolle. Letzteres bestritt der Angeklagte und legte Berufung ein. Die Berufung wurde jedoch als unbegründet abgewiesen. Es war festgestellt worden, daß der Angeklagte mit polnischen Agitatoren aus Posen ꝛc. in Verbindung stehe, daß im Verein polnische Lieder gesungen und Artikel aus polnischen Zeitungen verlesen wurden. Die Strafkammer nahm daher an, daß es sich hier um einen politischen Verein handle, dessen Hauptzweck dahin gehe, die Mitglieder in Gegensatz zum Deutschthum zu bringen. Gegen diese Entscheidung legte der Angeklagte Revision beim Kammergericht in Berlin ein und bestritt nach wie vor, daß der Verein auf öffentliche Angelegenheiten einwirken wolle; wenn im Verein polnische Vorträge gehalten und polnische Zeitungsartikel verlesen worden seien, so rechtfertige das keineswegs die angefochtene Entscheidung. Das Kammergericht wies indessen die Revision des Verurtheilten zurück und erklärte die Vorentscheidung für nicht rechtsirrthümlich.

Zum Wohnungswechsel. Das neue preußische Stempelgesetz vom 31. Juli 1895 hat mit seiner Wirksamkeit seit 1. April d. J. seine volle Bedeutung für den bevorstehenden Wohnungswechsel gewonnen. Alle schriftlich abgeschlossenen Miethsverträge, auch diejenigen, die etwa durch Briefwechsel herbeigeführt wurden, unterliegen nunmehr der Stempelpflicht, sofern der jährliche Miethspreis der in Frage stehenden Wohnung auf kürzere Zeit als auf ein Jahr gemiethet ist. Auch das schriftlich getroffene Abkommen, daß der Vertrag als stillschweigend verlängert gilt, sobald eine gegentheilige Erklärung nicht ausdrücklich stattgefunden hat, unterliegt der Stempelpflicht. Die Höhe des Stempelbetrages richtet sich laut einer Entscheidung des Finanzministers vom 16. Mai 1896 nach der Höhe des Miethszinses, den der Miether für die Dauer des Miethsverhältnisses, innerhalb des Kalenderjahres zahlen muß. Alles stempelpflichtigen, während der Dauer des Jahres und bis zum Ablauf des Januar nächsten Jahres laufenden Verträge sind einer Steuerstelle zur Nachversteuerung vorzulegen. Von der Stempelpflicht ausgeschlossen sind alle mündlichen Miethsverträge, sowie diejenigen, die sich auf einen jährlich 300 Mark noch nicht erreichenden Miethspreis beziehen.

Brandbriefe. Bekanntlich wurden vor einiger Zeit in Alt-Bukowitz im Kreise Berent eine Reihe Brandschriften im Dorfe angeheftet gefunden. Wirklich wurden auch in Folge Brandstiftung in Alt-Bukowitz mehrere Scheunen und Häuser in der letzten Zeit eingeäschert. Die von der Staatsanwaltschaft zu Danzig und dem Landrath des Kreises Berent geführte Untersuchung soll nun, wie polnische Blätter berichten, die überraschende Thatsache ergeben haben, daß ein sechszehnjähriges Mädchen, die Tochter eines deutschen Colonisten, dessen Scheune auch den Flammen zum Opfer gefallen war, die Brandbriefe geschrieben habe.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 1. Oktober.

Der Schneider und Kellner Joseph Homann von hier hatte sich vor der heutigen Strafkammer wegen Diebstahls, Hausfriedensbruchs und Bedrohung zu verantworten. Durch die Zeugenvernehmungen ist bestätigt, daß der Angeklagte Ende März d. Js. dem Gastwirth Ostrowski hierselbst eine Parthie gestrichenes Holz, herrührend von einer abgebrochenen Veranda, entwendet, auch sich des Hausfriedensbruchs sowie der Bedrohung resp. Erpressung schuldig gemacht hat. Der Gerichtshof erkannte wegen der drei Vergehen auf eine Gesammtstrafe von einem Monat Gefängniß. — Die Arbeiter Gustav Sperber, Schmiedelehrling Franz Wischnewski und Arbeiter Franz Bollow von hier stehen unter der Anklage und zwar Ersterer wegen dreifachen Taubendiebstahls, die beiden Letzteren wegen Hehlerei. Nach längerer Zeugenvernehmung lautet das Urtheil des Gerichtshofes: Der Angeklagte Gustav Sperber ist zweier Diebstähle und einer Unterschlagung schuldig und erhält hierfür einen Monat Gefängniß, wogegen Wischnewski und Bollow wegen Hehlerei mit 3 resp. 1 Tag Gefängniß bestraft werden. — Die hochbejahrte verw. Gesindevermiethering Julie Gerkuhn von hier ist angeklagt, während längerer Zeit dem Betriebe der Unzucht Gewähr geleistet zu haben. Die Oeffentlichkeit wird dem Antrage der Königl. Staatsanwaltschaft gemäß ausgeschlossen. Das Urtheil lautet: Die Angeklagte ist der schweren Kuppelei schuldig und wird dafür mit einem Jahr Zuchthaus und mit zwei Jahren Ehrverlust bestraft. Die kgl. Staatsanwaltschaft hatte dasselbe Strafmaß beantragt. — Der Arbeiter August Stahl und der Knecht Paul Koppenhagen aus Groß Brodsende hatten sich der vorsätzlichen Körperverletzung mittels eines Messers resp. eines dicken Stockes mit einer Picke zu verantworten. Beide Angeklagten bestreiten, sich eines Messers, sondern nur eines Stockes bedient zu haben. Der mißhandelte Arbeiter Schirrmacher aus Brodsende weiß nur, daß er am 27. April dieses Jahres Abends in der Dunkelheit die Dorfstraße dortselbst passirt, ihm dabei zwei Leute begegnet seien, welche ihn gefragt haben, ob er Schirrmacher sei. Er habe gleich darauf einen Schlag über den Kopf erhalten und sei besinnungslos zur Erde gefallen, was weiter geschehen, weiß er nicht. Erst am andern Morgen sei er wieder zu seiner Besinnung gelangt und spürte einen starken Blutverlust, sowie Wunden am linken Arm und am Kopf. Der Herr Staatsanwalt hielt eine gemeinschaftliche Körperverletzung mittels gefährlicher Werkzeuge für erwiesen und beantragte gegen Stahl 1 Jahr 5 Monate, gegen Kopenhagen dagegen nur 3 Monate Gefängniß, welchem Antrage sich der Gerichtshof anschließt. Hierauf tritt eine Pause bis 3¼ Uhr Nachm. ein.

Telegramme.

Berlin, 1. Oktober. Unser gestriger Bericht über den preußischen Städtetag ist dahin zu berichtigen, daß nur der zweite Antrag Langerhans, betr. das Steuerprivileg der Beamten, angenommen wurde. Ueber den ersten Antrag Langerhans wurde die Berathung ausgesetzt.

Wien, 1. Okt. Eine gestern Abend abgehaltene, zahlreich besuchte Versammlung der Ausständischen Arbeiter der Staats-Eisenbahn-Gesellschaft beschloß, den Streik in Wien und Prag fortzusetzen.

Dux, 1. Oktober. Auf dem Guido-Schachte haben 400 Mann die Arbeit niedergelegt.

Sinaia, 1. Oktober. Gestern Abend 10 Uhr hat Kaiser Franz Joseph, nachdem er sich von den rumänischen Fürstlichkeiten aufs herzlichste verabschiedet hatte, unter jubelnden Ovationen die Rückreise angetreten.

London, 1. Oktober. Dem Reuterschen Büreau wird aus Simla gemeldet: In Folge der hohen Kornpreise, welche durch die anhaltende Dürre veranlaßt sind, sind Volksaufläufe in Agra, Cawnpur und Nappur vorgekommen. Dieselben tragen in Dehli einen ernsten Charakter, so daß das Militär Befehl bekommen hat, sich bereit zu halten. Die Presse verlangt, daß die Regierung den Armen unverzüglich Hilfe leiste.

London, 1. Oktober. Nach einer Meldung der „Morningpost" aus Constantinopel hat der Sultan dem Fürsten von Montenegro einen großen Dampfer zum Geschenk gemacht.

London, 1. Oktober. Nach einer Belfaster Meldung entstand bei dem Abgang einer Truppe nach dem Sudan Tumult, welcher das Einschreiten der Polizei nöthig machte. Ein Polizist wurde schwer verwundet.

Brüssel, 1 Oktober, Eine Compagnie der Bürgergarde veranstaltete in der Residenz Laeken republikanische Kundgebungen.

Aberdeen, 1. Oktober. Im Concertsaal brach Abends während der Aufführung Feuer aus. Die Zuhörer stürzten in der Panik zum Ausgang. Im Gedränge wurden 3 Personen getödtet, etwa 40 verletzt, darunter 13 schwer. Man befürchtet, daß weitere Leichen unter den Trümmern sich befinden. Die Verletzten wurden nach dem Hospital gebracht. Das Gebäude brannte in einer halben Stunde nieder.

Tanger, 1. Oktober. Nach einer Meldung des Reuterschen Büreaus ist das Juden-Viertel in Fez niedergebrannt. Verschiedene Bewohner desselben sind in den Flammen umgekommen, viele schwer verletzt. 200 Menschen sind nur nothdürftig auf freies Feld geflüchtet.

New-York, 1. Oktober. Einem fürchterlichen Sturm, der auf dem Jacksonville-See herrschte, sind ca. 40 Personen zum Opfer gefallen.

New-York, 1. Oktober. Ein heftiger Sturm wüthete gestern in den Staaten an der Küste des Atlantischen Oceans. Vor allem hatte Savanah zu leiden. 10 Personen büßten ihr Leben ein. Eine große Verwüstung ist angerichtet. Der Schaden wird auf ungefähr 1 Million Dollar geschätzt. In Brunswick kamen vier Personen um. Der angerichtete Schaden wird auf 500 000 Dollars geschätzt. Die große Brücke der Pennsylvania-Eisenbahn über den Susquehanna ist fast ganz zerstört. Ein beträchtlicher Schaden wurde auch in Washington und anderen Städten verursacht. Die telegraphische Leitung nach dem Süden ist vielfach unterbrochen.

Vermischtes.

— **Eine poetische Anlockung zum Kaufen.** Wie die „T. R." mittheilt, sucht ein findiger Kaufmann eines kleinen pommerschen Seebades seine Käufer durch der Dichtung rührende Töne anzulocken. Auf seinen Düten prangt ein Gedicht, in dem es u. a. heißt:

„Hier ist to hewwen allerhand,
Good un billig wie bekannt,
Bier un Schnaps un söten Wien,
Echten Gilka ut Berlin,
Suren Essig, starken Rum,
Conjack un Petroleum. —
Ok de Oebelkeitsverdriewer:
Hoffmannsdrüppen! vör de Wiewer,
Priem is dünnen un ok dicken,
Ok vör Kinner wat tum Licken.
Botterfämmeln, Stäwelwichs,
Gäle Knöp to Röck und Büx,
Woagenschmär un grot Rosinen,
Zuckerkandel vör de Bienen,
Muskatblum un Schörtenband,
Bleistift rund un ok gekant't,
All wat sünst noch hört tom Schriewen.
Mähl to Kuchen un to Kliewen —
Twern is schwarten, witt un grau,
Streichholz, Licht un Kugelblau —
Dischlerliehm un Caffeebohnen,
Is allens her, bloß kein Melonen,
Darin steckt her kein Geschäft,
De Dinger waren hier nicht löst."

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 1. Oktober, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	30./9	1./10
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	104,10	104 20
3½ pCt. „ „	103,70	104,00
3 pCt. „ „	98,70	98 90
4 pCt. Preußische Consols	104,10	104 20
3½ pCt. „ „	103 70	104,00
3 pCt. „ „	99 30	99,60
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	99,70	100,0.
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	99 70	1 0,00
Oesterreichische Goldrente	104 40	104 6.
4 pCt. Ungarische Goldrente	103 60	103 60
Oesterreichische Banknoten	170,15	170 05
Russische Banknoten	217 40	216 90
4 pCt. Rumänier von 1890	87 00	87,10
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	63,10	63 30
4 pCt. Italienische Goldrente	87 60	88 25
Disconto-Commandit	209 50	210,50
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	123,75	123,75

Produkten-Börse.

Cours vom	30./9	1./10
Weizen Oktober	157,70	159,75
Dezember	—,—	157 75
Roggen Oktober	122 00	123 50
Dezember	— —	123 75
Tendenz: höher.		
Petroleum loco	21 80	21 90
Rüböl Oktober	53 20	53,8
Mai	— —	52 90
Spiritus Oktober	41 90	42 40

Königsberg, 1. Oktober, — Uhr — Min. Mittags
(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.
Loco contingentirt . . . . . 59,0 ℳ Brief.
Loco 70er . . . . . 39,00 ℳ Brief
Oktober . . . . . 38,50 ℳ Brief.
Loco . . . . . 38,00 ℳ Geld
Oktober . . . . . 37,50 ℳ Geld
Regulirungspreis . . . . . 38,5 ℳ Geld.

Danzig, 30. Septbr. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): ruhiger. Umsatz: 300 Tonnen.	ℳ
inl. hochbunt und weiß	153
„ hellbunt	148
„ Transit hochbunt und weiß	119
„ hellbunt	115
Regulirungspreis z. freien Verkehr	151
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unver.	
inländischer	109
russisch-polnischer zum Transit	75
Regulirungspreis z. freien Verkehr	110
Gerste, große (660—700 g)	126
kleine (625—660 g)	112
Hafer, inländischer	116
Erbsen, inländische	135
„ Transit	98
Rübsen, inländische	192

Zuckermarkt.

Magdeburg, 30. Septbr. Kornzucker exkl. von 92 % Rendement —,—, neue 10,65. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement —,—, neue 10,15. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 8,00. Ruhig. Gemahlene Raffinade mit Faß 24,50. Melis I mit Faß 22,50. Fest

Ball-Seide v. 60 Pfge. bis 18,65 p. Met. — sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 60 Pf. bis Mk. 18,65 p. Met. — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste 2c. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins 2c.), **porto- und steuerfrei ins Haus.** Muster umgehend. **Lager: ca. 2 Millionen Meter.**
Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.), **Zürich.**

In neuerer Zeit giebt sich das Bestreben der Geschäftswelt kund, Verkaufsgeschäfte und namentlich die Schaufenster nach großstädtischem Muster möglichst glänzend und comfortabel einzurichten und durch wirkungsvolle und geschmackvolle Dekorationen die Aufmerksamkeit des consumirenden Publikums zu erregen. Unsere Stadt ist in dieser Hinsicht dem Zuge der Zeit gefolgt; namentlich in diesem Jahre hat sich die Reihe eleganter Verkaufsläden recht beträchtlich vermehrt und in mehreren Straßen wurden im Laufe des Sommers Umbauarbeiten vorgenommen, um schon bestehenden Geschäften einen großstädtischen Eindruck zu verschaffen. So bemerken wir an dem Hause der Firma **Felix Berlowitz,** Fischerstraße Nr. 8, zwei elegante Schaufenster eingerichtet, welche einerseits durch die Eleganz ihrer Ausführung, andererseits durch die geschmackvolle Anordnung der zur Besichtigung ausgelegten Fabrikate recht vortheilhaft auffallen. Gedachte Firma betreibt seit über zehn Jahren am hiesigen Platze eine Stroh- und Filzhut-Fabrik, die sich in letzten Jahren eines immer größeren Aufschwunges erfreut und welche sich außer unserem städtischen Publikum auch in den Provinzen Ost- und Westpreußen einen großen Kundenkreis zu erwerben verstanden hat. Die vielseitige Geschmacksrichtung der Kundschaft, sowie die großen, flotten Umsätze bieten den Käufern Gewähr dafür, daß jeder einzelne, selbst der verwöhnteste Geschmack befriedigt werden kann und sind die Preise, anlehnend an die Engros-Preise, als billig zu betrachten.

Schutzmittel.
Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 20 ₰. in Marken
W. H. Mielck, Frankfurt a. M.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst:
Freitag, den 2. Oktober, Abends 5¼ Uhr.
Sonnabend, den 3. Oktober, Morgens, Beginn 9 Uhr, Neumondsweihe 10 Uhr; Nachmittags 3 Uhr; an den Wochentagen Morgens 7 Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 1. Oktober 1896.

Geburten: Arbeiter Franz Weißpferd 1 S.

Aufgebote: Schlosser Hermann Sommer mit Antonie Braun.

Eheschließungen: Wagenführer Wilhelm Franke mit Anna Lau.

Sterbefälle: Händler Wilhelm Schreiber S. 15 T.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. Anna Trint-Braunsberg mit dem Verlagsbuchhändler Herrn Ernst Heydemann-Berlin.

Geboren: Herrn Lehrer Gumz-Recknitz S. — Herrn Emil Schulze-Bromberg T.

Gestorben: Herr Cantor Carl Nendza-Mohrungen. — Kgl. Förster a. D. F. Kerutt-Ragnit. — Frau Emilie Hirschberger, geb. Reiher-Thorn. — Herr Rentier Johann Erzberger-Insterburg.

Bürger-Ressource, Elbing.

Ordentliche Generalversammlung:
Montag, den 12. Oktober 1896, Abends 8 Uhr.

Die Tagesordnung hängt im Gesellschaftslokal aus.

Der Vorstand.

Freitag: Liedertafel.

Werkmeisterverein.

Versammlung findet erst **Sonnabend, d. 10. Oktober, statt.**

Auction im Gewerbehause.

Am Freitag, den 2. Oktober cr., Vormittags 10 Uhr,
werde ich zufolge Auftrages **im kleinen Saale des „Gewerbehauses"**, Kehrwiederstraße Nr. 1, hier:
40 Stück prachtvolle graue bezw. grüne Papageien (größtentheils sehr zahm und gut sprechend)
gegen sofortige Baarzahlung in öffentlich freiw. Auktion meistbietend verkaufen.

Elbing, den 30. September 1896.

Nickel,
Gerichtsvollzieher.

Künstliche Zähne
unter mehrjähriger Garantie,
Plombiren 2c.
Adolf Bukau
Kurze Heiligegeiststraße 25.

18 Pfd. ff. Limb.-, 9 Pfd. ff. Schweiz.-Käse je M. 6 Nachn. **Hofmann,** Käseh. **München.**

Deutscher Privat-Beamten-Verein zu Magdeburg.

Pensionskasse mit unbedingtem Rechtsanspruch bei Alters- und Berufs-Invalidität, **Wittwenkasse, Begräbnißkasse, Krankenkasse,** Stellenvermittelung, Waisenstiftung, Rechtsrath, Rechtsschutz, Unterstützung in besonderen Nothlagen, vorschußweise Prämienzahlungen, günstige Lebensversicherungen, Vergünstigung in Bädern und klimatischen Kurorten.

Vermögen ca. 2 Mill. Mark. — Corporationsrechte und stattliche Oberaufsicht für Verein und Kassen. — 13 000 Mitglieder. 280 Zweigvereine, Verwaltungsgruppen und Zahlstellen im Reiche.

Nähere Auskunft, sowie Drucksachen 2c. durch die **Hauptverwaltung zu Magdeburg** und den **Zweigverein Elbing.**

Zweigverein Elbing: Versammlung
Sonnabend, den 3. d. Mts., Abends 8 Uhr, im **„Deutschen Haus".**
Gäste sind willkommen. **Der Vorstand.**

32 Pferde. **Auf dem Exercierplatz.** 45 Personen.

Circus A. Braun.

Heute Abend 8 Uhr:
Gala-Eröffnungs-Vorstellung.
Freitag Abend 8 Uhr:
Große Sportsvorstellung
mit ganz speciell auserwähltem Programm. Zum Schluß:
Die Nymphenflucht.
Großes historisches Reitertableaux.
Preise: Sperrsitz 1,50 ℳ, 1. Platz 1 ℳ, 2 Platz 60 ₰, Gallerie 40 ₰.
Kinder unter 10 Jahren halbe Preise.
Alles Nähere durch Plakate.
Hochachtungsvoll
A. Braun.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen der offenen Handelsgesellschaft **Rud. Sudermann** in **Elbing,** alleinige Inhaber: Frau **Margarethe Harder,** geb. Sudermann, Kaufmann **Georg Sudermann,** Fräulein **Elisabeth Sudermann** daselbst, wird heute am 30. September 1896, Mittags 12 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

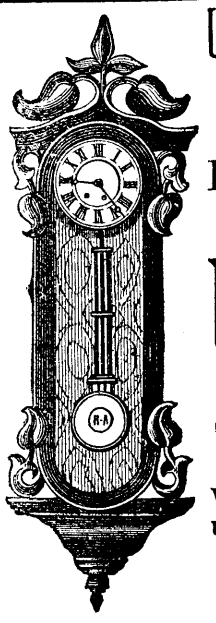
Der Kaufmann **Albert Reimer** zu Elbing wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind **bis zum 19. November 1896** bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf **den 16. Oktober 1896, Vormittags 10 Uhr,** und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf **den 28. November 1896, Vormittags 10 Uhr** vor dem unterzeichneten Gerichte, Zimmer Nr. 12, Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache im Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter **bis zum 15. Oktober 1896** Anzeige zu machen.

Hoffmann,
Gerichtsschreiber
des Königlichen Amtsgerichts zu Elbing.



Uhrenhandlung.
Beste Bezugsquelle **reeller**
Uhren.
Reparaturen
werden prompt und sauber ausgeführt.
E. Mulack,
Alter Markt 15.

Gesucht
eine **herrschaftliche Wohnung** von 5—7 Zimmern. Anträge unt. **O. S. K.** in der Ztgs.-Exped.

1 mod. Sopha, 1 Bettgestell mit Matratze und 1 Küchenschrank billig zu verkaufen Neust. Wallstraße 12.

Ein Haus verkaufen unter günstiger Bedingung zu Königsbergerstraße 31.

Einen Doppelwaggon Schlesische Porzellane
Einen Doppelwaggon Beleuchtungs-Glas
empfing und empfiehlt
Max Kusch.

Chemisch untersuchte garantirt reine gesunde
Natur-Weine
von
Oswald Nier
Hauptgeschäft
BERLIN
ungegypste
Zu haben in **Elbing** bei Herrn **R. Selckmann,** Friedr. Wilh.-Pl. 15.

Praktische Kautschuk-TYPEN-DRUCKEREI
zur sof. Herstell. von Adreßkarten, Circulären, Mittheilungen all. Art, Numeriren 2c. Die leichte Handhabung und deren billige Anschaffungskosten ermögl. es Jedem, e. kl. Druckerei zu besitzen, deren prakt. Vorth. sich in Geschäfts- u. Privat-Kreisen glänz. bewähr. Preise p. complete Druckerei incl. eleg. Blechkassette mehrzeil. Typenhalter, Nr. 1 m. 121 Typen M. 2.80, Nr. 2 m. 176 Typen M. 3.60, No. 3 m. 220 Typen M. 4.—, Nr. 4 m. 310 Typen M. 5.50, Nr. 5 m. 387 Typen M. 7.—. Permanent-Farbenkissen in allen Farben, 11:7 Ctm. 80 Pf., 16:8 Ctm. M. 1.20. Versandt durch **Feith's Neuheiten-Vertrieb** in **Berlin C.,** Seydelstraße 5.

Stellengesuche
nach Auswärts
für **Frauen** und **Mädchen** aller Stände vermittelt **kostenfrei**
Expedition der „Altpr. Ztg.",
Spieringstraße 13.
Zweigstelle
der Frauenerwerbs-Gesellschaft.

Mein Geschäft bleibt Freitag Nachmittag von 1 Uhr ab geschlossen.
J. F. Gerlach.

Zurückgekehrt!
Dr. Laudon.

Für Photographen!
Gelatine-Trockenplatten,
bestes Fabrikat, stets frisch,
neutral-oxalsaures Kalium,
schwefelsaures Eisenoxydulammon,
schwefelsaures Eisenoxydul, unterschwefligsaures Natrium, schwefligsaures Natrium, Rhodanammonium, Rodinal, Hydrochinon, salpetersaures Blei, essigsaures Blei, essigsaures Natrium, kohlensaures Kalium, Citronensäure, Goldchlorid 2c.
Photographische Apparate und **Utensilien** billigst.
J. Staesz jun.,
Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

C. J. Gebauhr
Königsberg i. Pr.
empfiehlt sich zur Ausführung von
Reparaturen
von **Flügeln** und **Pianinos** eigenen und fremden Fabrikats.

Stadt-Theater.
Donnerstag, den 1. Oktober:
Der Vogelhändler.

Freitag, den 2. Oktober:
Dutzendbillets gültig.
Faust.
Tragödie in 5 Akten von Göthe.

Sonnabend, den 3. Oktober:
Bei halben Kassenpreisen:
Ein toller Einfall.

In Vorbereitung:
Der Zigeunerbaron.

Vorverkauf von **10—1** und **3—4** Uhr.
Kassenöffnung **6½,** Anfang **7** Uhr.

Th. Jacoby's

1896er

Herbst- u. Winter-Modell-Hut-Ausstellung

bietet in reichster Auswahl

Modellhüte, Copien v. Modellen

chic, streng modern, apart.

Elegenteste, schwarz und farbige Sammethüte
mit aparten Köpfen aus Tuch oder Seidenborduren genäht, streng neuen Sammet, Wagner-Köpfen, modernen Band- u. Federgarnituren, Jet, Reiher, für **7,75, 8,00, 8,50, 9,75.**

Neu. **Neu.**
Seiden-Filzhüte
Facon Rembrandt, mit aparten Wagner-Bordurenköpfen.

Neu. **Neu.**
Chenille-Bordurenhüte
mit neuen Sammetgarnituren.

Neu. **Cylinderhüte** **Neu.**
mit angesetztem Tuchrand und Tuchstreifengarnitur.

Neu. **Federhüte** **Neu.**
aus kleinen Federnspitzen zusammengesetzt, hochapart.

Neu. **Neu.**
Seiden-Chenille-Tock-Hüte.

Neu. Schmelz-Tock-Hüte Neu.
mit Chenille-Garnitur.

Neu. **Cylinderhüte,** **Neu.**
streng neue Matelot-, Wagner-, Madame Sans Gêne-, Rembrandt-Formen.

Neu. Matelot-Hüte mit apartem hohem Kopf. Neu.

Elegante Capott-, Sammet- oder Chenillehüte,
kleidsam, streng modern arrangirt, für **7,00, 7,75, 8,25, 8,75.**
Sammet-Capotthüte schon von **3,00** an.

Hochelegante Seiden-Filzhüte,
moderne Wagner-, Rembrandt-, Bolero-, Matelot-Formen, neueste Farben wie: grisperlé, russe, marine, weiß, gold, mais, mode, tabak, schwarz, mit aparten Seidenstoff-, Bord- und Sammetgarnituren, Chenilleborden, eleganten Feder-Rosetten, Posen, Flügel, Vögel, Fantasie und Reiher, für **5,50, 6,00, 6,50, 7,50.**

Neueste Velours-Filzhüte,
mit reicher Sammet- oder Bandschleifengarnitur, Fantasiefedern, Posen, Nadeln, für **2,50, 2,75, 3,25, 3,50.**

Fertig garnirte Damen-Matelot-Filzhüte mit abstechend Tuchgarnitur für	0,95
Fertig garnirte Damen-Matelot-Hüte mit modernem Wagnerkopf, abstechend Garnitur für	1,75
Fertig garnirte Matelot-Hüte mit modernem Wagnerkopf, abstech. Band- u. Rosettengarnitur für	2,10
Fertig garnirte Matelot-Hüte mit Sammetkopf, neuer Sammetgarnitur für	2,75
mit reicher changeant Seidenstoffgarnitur für	2,85

Fertig garnirte

Kinder- und Mädchen-Filzhüte

für **55** ₰, **75** ₰, **95** ₰, **1,25, 1,55, 2,10.**

Ungarnirte Damen-Filzhüte,

größte Formen- und Farbenauswahl, mit Drahteinfassung, für **0,58**

Velour-Filzhüte, schwarz und feinfarbig, für **1.15, 1.25, 1.35.**
Seiden-Filzhüte I. Qualität, streng neueste Formen, für **2.45, 2.75.**
Weisse Filzhüte in größter Formenauswahl.
Linonformen für **10** ₰.

Zur Confection von Hüten

Neuheiten in Sammeten, Bändern, Fantasie.

Sammete in allen modernen Farben, wie grisperlé, russe, marine, tabak, weiß, crême.
Bänder, schwerseidene ombrirte Taffet- und Moiréebänder, uni Taffet- und Doblefassébänder.
Fantasie, streng neue Vögel, Flügel, Posen, Reiher.

Neu. Hahnen-Schlappen.—Feder-Rosetten. Neu.

Vögel schon für **35** ₰, **Sammetrosen,** moderne Schattirungen, Stck. für **20** ₰.

Neueste Wiener Filzhüte,

Extra weiche Reise-Filzhüte,
aparte Chasseur-, Bolero-Formen, Sammetstreifen, Seiden-Ripsbandgarnituren, Hahnenschlappen, für **1.95, 2.25, 3.55, 4.25.**

Fertige Reise-Filzhüte
für **55** ₰, **85** ₰, **95** ₰, **1.25.**

Neueste Gesichtsschleier

zu sämmtlichen modernen Hutfarben passend,
Poudre de riz-Schleier, doppeltbreit für **22** ₰,
Friquette-Schleier, 45 Ctm. breit, für **36** ₰.

Friquette-Schleier mit Chenillepunkten,
schwarz, für **15** ₰.

Jede Putzarbeit wird elegant, sauber, chic hergestellt. Aeltere Zuthaten werden bereitwilligst angewandt.

Annahme zum Modernisiren
von **schwarzen, weißen** und **farbigen Hüten.**

Geschäfts-Uebernahme.

Meinen verehrten Kunden und Geschäftsfreunden theile ich hierdurch ergebenst mit, dass ich mit dem **28. September cr.** die

Lithographische Anstalt und Steindruckerei

von **Carl Schmidt, Spieringstrasse 25,**

käuflich übernommen habe. Der Geschäftsbetrieb wird in gewohnter Weise in dem alten Geschäftslocal **Spieringstrasse 25** unter der Firma

Carl Schmidt Nachf.

fortgeführt und hat der bisherige Inhaber der Druckerei, Herr Lithograph **Carl Schmidt,** die Leitung der Anstalt übernommen.

In Folge der mir zur Seite stehenden vorzüglichen Hilfskräfte und in Verbindung mit der von mir betriebenen **Buch- und Kunst-Druckerei** bin ich nunmehr in der Lage **alle Arten Drucksachen** bei billigster Berechnung in künstlerisch vollendeter Ausführung herzustellen.

Ich empfehle mein neues Unternehmen dem Wohlwollen eines p. t. Publikums und zeichne

Hochachtungsvoll

H. Gaartz'
Buch- und Kunst-Druckerei,
Lithographische Anstalt & Steindruckerei.

M. B. Redantz

Wild-Handlung und Seefisch-Versandt.

Mein Geschäft nebst Wohnung
habe von Fischmarkt an der Hohen Brücke
nach **meinem Hause**

3 Spieringstraße 3

vis-à-vis der Expedition der „Elbinger Zeitung"
drei Häuser vom Fischmarkt entfernt
verlegt.

Für das mir bis dahin bezeigte Wohlwollen und Vertrauen bestens dankend, bitte ich dasselbe mir auch

hier

zutheil werden zu lassen.

Hochachtungsvoll und ergebenst

M. B. Redantz.

Echt chines. Thee's
neueste Ernte.

ff. Chocoladen und Cacao's
in Packeten und ausgewogen empfiehlt

die Drogerie zum Rothen Kreuz,
Inh. **Fritz Laabs, Elbing.**

Gummi-
Decken, Tischläufer,
Linoleum-
Läufer, Teppiche,
Wachs- u. Leder-
Tuche
empfiehlt

ERICH MÜLLER
ELBING, Schmiedestr. 6

Th. Tolsdorf,

Innerer Mühlendamm 12.

Tuchhandlung. — Herren-Confection.

Spezialität:

Anfertigung eleganter Herren-Garderobe nach Maaß
bei tadellosem Sitz und billigsten Preisen.

Tricotagen. — Cravatten.

Schwarze Kleiderstoffe für Damen.

Die Erneuerungs- und Freiloose 4. Klasse 195. Lotterie sind bei Verlust des Anrechts bis zum 12. Oktober, Abends 6 Uhr, einzulösen.

Peters,
Kgl. Lotterie-Einnehmer.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 232. Elbing, den 2. Oktober 1896. Nr. 232.

Der Meineidsprozeß Witschel vor dem Tilsiter Schwurgericht.

(Eigener Bericht der „Altpreußischen Zeitung.")

y. Tilsit, 30. September.

Ein Prozeß, welcher geeignet ist, das Interesse größerer Kreise auch außerhalb Tilsits für sich in Anspruch zu nehmen, gelangt am 1., 2. und 3. Oktober vor dem hiesigen Schwurgericht zur Verhandlung. Angeklagt des wissentlichen Meineids ist der frühere Polizeiverwalter und Stadtrath Witschel hierselbst. Witschel, welcher die Polizeigeschäfte in unsrer Stadt während mehrerer Jahre im Ehrenamt unentgeltlich unter sich hatte und als Polizeiverwalter von dem kgl. Regierungspräsidenten zu Gumbinnen bestätigt worden war, hatte sich bei einem großen Theil der hiesigen Bevölkerung durch verschiedene polizeiliche Maßregeln mißliebig gemacht. So hatte er auch die Aufführung des Schauspiels „Die Weber" im Sommer 1895 im hiesigen Stadttheater verboten und war dieserhalb mit Herrn Oberbürgermeister Thesing in Conflict gerathen, welcher Witschel ersuchte, das Verbot zurückzunehmen. Witschel blieb bei dem Verbote, worauf Thesing ihn bat, die Aufführung des Stückes nicht zu verhindern und den Theater-Director hinterher in Strafe zu nehmen. Auch hierauf ging Witschel nicht ein, worauf er seitens des Oberbürgermeisters seines Amtes entsetzt wurde. Witschel protestirte hiergegen telegraphisch bei dem Herrn Regierungspräsident Hegel in Gumbinnen, welcher seinerseits das Aufführungsverbot der „Weber" aufrecht hielt und dem Herrn Oberbürgermeister aufgab, die Polizeigeschäfte wieder dem Stadtrath Witschel zu übergeben. Dieses geschah jedoch erst nach einigen Tagen, nachdem der Regierungspräsident eine Exekutivstrafe von 150 Mk. angedroht und die Stadtverordnetenversammlung einstimmig eine diesbezügliche Resolution gefaßt hatte. Witschel führte darauf die Polizeigeschäfte vom 2. April 1895 bis zum 25. August desselben Jahres weiter, obwohl die Stadtverordnetenversammlung in jener Resolution ihrerseits zum Ausdruck gebracht hatte, „daß sie sich mit der von Witschel geübten Handhabung der Stadt-Polizei-Verwaltung nicht einverstanden erklären könne." Da jedoch in der Bürgerschaft die Unzufriedenheit mit der Amtsführung des Witschel immer mehr wuchs, so gab dieser am 25. August vorigen Jahres nach erfolgter Rücksprache mit dem Herrn Regierungspräsidenten die Geschäfte des Polizeiverwalters an den bereits neugewählten und bestätigten Stadtrath Hasford ab, erhielt aber zugleich von Herrn Regierungspräsidenten Hegel ein sehr wohlwollendes Schreiben, in welchem es hieß: „Indem ich Sie ergebenst ersuche, die Geschäfte der Polizei-Verwaltung bis zum Eintritte Ihres Nachfolgers in sein Amt fortzuführen, kann ich nicht unterlassen, meinen Dank und meine Anerkennung für die Energie und den Eifer, mit welchem Sie die Geschäfte der Polizei-Verwaltung geführt haben, hierdurch auszusprechen. Diese Anerkennung ist Ihnen auch schon bei früherer Gelegenheit von höherer Stelle zu theil geworden, und kann ich zum Besten der Stadt nur wünschen, daß in Zukunft die Polizei-Verwaltung derselben mit gleicher Fähigkeit geführt wird." Witschels Amtsführung erfuhr jedoch bei einem großen Theil der hiesigen Bevölkerung — wie bereits erwähnt — eine ganz entgegengesetzte Beurtheilung, und die „Tilsiter Allgemeine Zeitung" brachte diese Mißstimmung gegen den Polizei-Verwalter in mehreren sehr aggressiven Artikeln scharf zum Ausdruck, wodurch sich Herr Witschel beleidigt fühlte und die kgl. Staatsanwaltschaft ersuchte, gegen den verantwortlichen Redakteur des genannten Blattes strafrechtlich vorzugehen, welchem Antrage denn auch von der Staatsanwaltschaft ex officio entsprochen wurde. Der Prozeß Witschel contra „Tilsiter Allgemeine Zeitung" fand am 13. Dezember vorigen Jahres vor der Strafkammer III des hiesigen königl. Landgerichts statt und endigte mit der Verurtheilung des angeklagten Redakteurs wegen Beleidigung in zwei Fällen zu je 50 Mk. Geldstrafe. In den inkriminirten Zeitungsartikeln war dem Polizei-Verwalter Witschel vorgeworfen worden, daß er nicht wahrheitsliebend sei und ein mangelndes Bewußtsein seiner Pflichten und Befugnisse habe. Zum Beweise für diese schweren Vorwürfe wurde von dem Verklagten folgendes angeführt: Witschel habe sich eines Vergehens im Amte gemäß § 339 Str.-G.-B. schuldig gemacht, er habe dem Oberbürgermeister Thesing gegenüber erklärt, daß er (Witschel) am besten gethan hätte, ihm mit dem Revolver in der Hand gegenüber zu treten, und diese Aeußerung später abgeleugnet, er habe ferner dem Stadtverordneten-Vorsteher gegenüber erklärt, daß er bereit sei, sein Amt als Polizei-Verwalter niederzulegen, sobald die Stadtverordneten-Versammlung ihm in irgend einer Weise zu erkennen geben werde, daß sie dieses wünsche, und später zu dem Oberbürgermeister gesagt, daß der Stadtverordneten-Vorsteher gelogen habe; Witschel habe auch in einem anderen Falle betreffs der Beurlaubung eines Magistratsbeamten dem Oberbürgermeister gegenüber amtlich die Unwahrheit gesagt, von verschiedenen unpolitischen Vereinen Einreichung des Mitglieder-Verzeichnisses verlangt und über den Grund dieser Maßnahmen verschiedene Angaben gemacht, in seiner früheren Eigenschaft als Kataster-Kontrolleur seiner vorgesetzten Behörde einen Bericht mit unwahren Thatsachen geschickt, russische Unterthanen ungerechtfertigter Weise in Tilsit verhaftet und an die russische Behörde ausgeliefert, unausgefüllte Schiffskarten mit seiner Namensunterschrift versehen, und schließlich von einem Pferdeknecht Prügel erhalten und dieses später abgeleugnet. Bemerkt sei, daß es dem angeklagten Redakteur in der Hauptsache gelang, den Beweis der Wahrheit für seine inkriminierten Behauptungen zu erbringen. Witschel, welcher in dem erwähnten Beleidigungsprozeß als Nebenkläger zugelassen worden war und als eidlich vernommener Zeuge sich während der damaligen Verhandlung vor der Strafkammer mehrmals in offenbaren Gegensatz zu den übrigen Zeugen setzte, leugnete u. a. auch vollständig ab, jemals von dem Pferdeknecht des Pferdehändlers Werthmann hierselbst Prügel erhalten zu haben. Da diese angebliche Prügelaffaire die Hauptgrundlage zu dem jetzigen Meineidsprozeß bildet, so sind die damaligen eidlichen Zeugenaussagen für den Ausgang des Prozesses von hoher Bedeutung, zumal die Aussagen des betreffenden Pferdeknechtes später noch durch mehrere einwandsfreie Zeugen Unterstützung fanden, wodurch wiederum die königl. Staatsanwaltschaft sich veranlaßt sah, gegen Witschel die Anklage wegen wissentlichen Meineides zu erheben und die Verhaftung desselben zu verfügen, welche am 10. Februar d. J. erfolgte, seit welcher Zeit sich der Angeklagte in Untersuchungshaft befindet, die durch einen sechswöchentlichen Aufenthalt in der Provinzialirrenanstalt Allenberg unterbrochen war, wohin Witschel auf den Antrag seiner drei Vertheidiger zur Beobachtung seines geistigen Zustandes übergeführt wurde, obwohl er selbst energisch dagegen protestiert haben soll. Der Fall betreffs der Prügelaffaire spielt im Jahre 1893, zu einer Zeit, als Witschel noch nicht Polizeiverwalter war. Witschel hatte bei dem Pferdehändler Werthmann ein Pferd eingestellt, welches er verkaufte. Er wollte von Werthmann zwei Pferde kaufen, war auch bereits mit dem Preise einig geworden, er machte aber die Abnahme der Pferde von dem Ergebnisse einer Besichtigung durch einen Roßarzt abhängig. Witschel besichtigte die Pferde mit dem Oberroßarzt Lübke, der ihm mittheilte, daß das eine Pferd einen Augenfehler habe und das andre Pferd nicht den vereinbarten Preis habe. Witschel nahm infolgedessen von dem Kaufe der Pferde Abstand und sprach zu andern Personen über die Pferde. Werthmann, der hiervon Kenntniß erhalten hatte, ärgerte sich darüber, daß Witschel seine Pferde schlecht gemacht habe, und ertheilte seinem damaligen Pferdeknechte den Auftrag, den Witschel nicht mehr in den Stall zu lassen, ihn vom Hofe zu weisen und ihn ev. herunterzuwerfen, wobei er äußerte: „Wehrt er sich, so hauen Sie ihm das Leder voll." Werthmann versprach ihm auch für die Ausführung seines Auftrages eine Geldsumme, 3 oder 6 Mark. Witschel wollte später sein Reitzeug, das er bei Werthmann liegen hatte, abholen lassen, und ging zu diesem Zweck auf den Werthmannschen Hof. Ueber die folgenden Ereignisse bekundeten nun die Zeugen vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts am 13. Dezember vorigen Jahres folgendes: Witschel: Als er auf den Hof gekommen sei, habe er den Werthmann getroffen und ihn nach seinem Knechte gefragt. Werthmann habe erwidert, daß er ihn gleich schicken werde, und sich entfernt. Gleich darauf sei der Pferdeknecht Gawehn erschienen und habe ihm gesagt, er brauche die Pferde nicht zu besehen. Aus dem Benehmen des G. habe er entnommen, daß dieser aufgehetzt sein müsse; er sei infolgedessen vorsichtig gewesen und habe zu G. gesagt, daß er den Herrn Werthmann rufen solle, in der Absicht, inzwischen den Hof zu verlassen. G. habe jedoch erwidert, daß er dieses nicht nöthig habe, worauf er ruhigen Schrittes bis zum Ausgange gegangen sei, wobei er sich öfters umgesehen habe. G., der eine Waschleine auf dem Arme gehabt habe, sei ihm unmittelbar gefolgt, habe räsonnirt und mit den Fäusten herumgefuchtelt, ihn jedoch nicht berührt. Hätte G. ihn thätlich angegriffen, so hätte er jedenfalls von seinem Revolver, den er stets geladen in seiner Tasche trage, Gebrauch gemacht. In dem Pferdestalle sei er bei jenem Vorfalle garnicht gewesen Der Pferdeknecht Gawehn (der am 13. Dezember vor. Jahres nicht mehr im Dienste des Herrn Werthmann stand) sagte dagegen ebenfalls unter seinem Eide folgendes aus: Er habe den Witschel im Stalle getroffen und ihm gesagt, daß er hier nichts zu suchen habe, daß er hinausgehen solle. Als Witschel nicht sofort gegangen sei, habe er ihn hinausgestoßen. Draußen habe er von Witschel mit einem Stocke einen Schlag auf die Hand erhalten, wovon dieselbe angeschwollen sei. Darauf habe er den Witschel von hinten mit der einen Hand am Genick, mit der andern Hand an der „kurzen Rippe" gepackt, ihn so über den ca. 20 Schritt langen Hof bis an die Pforte gebracht und ihn dann auf die Straße gestoßen. Witschel habe sich nicht gewehrt, sondern nur „Herr Werthmann, Herr Werthmann" gerufen. Es sei richtig, daß er bei dieser Gelegenheit eine Waschleine auf dem Arme gehabt habe. Werthmann habe ihm später zehn Mark als Belohnung gegeben. — Werthmann beschwor seinerseits folgendes: Als Witschel auf den Hof gekommen sei, habe er sich sofort entfernt, ohne mit ihm gesprochen zu haben und sei in seine dem Hofe gegenübergelegene Wohnung gegangen. Er habe Lärm auf dem Hofe gehört, sei mit seiner Frau an's Fenster getreten und habe folgendes gesehen: Witschel und Gawehn hätten Brust an Brust gestanden, sich gegenseitig gefaßt und gehauen. Witschel habe, wenn er nicht irre, einen Krückstock mit einer Krücke von Elfenbein gehabt. Ab und zu hätten sich die streitenden Theile auch losgelassen. Witschel habe anscheinend vom Hofe nicht heruntergehen wollen, Gawehn habe ihn mit Gewalt heruntergebracht und an der Pforte auf die Straße gestoßen. Wie Gawehn den Witschel aus dem Stalle gestoßen habe, habe er nicht gesehen. — Frau Werthmann bekundet eidlich: Sie habe vom Fenster ihrer Wohnung aus gesehen, daß Witschel mit Gawehn ringend durch diesen vom Hofe heruntergebracht worden sei. Daß Witschel und Gawehn sich auch geschlagen haben, könne sie nicht behaupten, da es schon lange her sei. — Der Gerichtshof hatte damals in der Begründung des Urtheils bei diesem Widerspruch der Zeugen den Vorfall nicht aufgeklärt erachtet, und erst zwei Monate später — als sich noch andere einwandsfreie Zeugen gemeldet hatten, die den Vorfall so darstellten, wie Gawehn es gethan — erfolgte auf Antrag der königlichen Staatsanwaltschaft die Verhaftung des Witschel wegen dringenden Meineids. Außer diesem Hauptfall stehen noch verschiedene andere abweichende Zeugenaussagen des Witschel unter Anklage.

Das Duell.

Pariser Erzählung von Egon Rosca.

Nachdruck verboten.

Charles Lecomb hatte eben die Militärschule verlassen und stand im Begriffe, als Unterlieutenant bei einem in Afrika garnisonirenden Regimente einzutreten.

Kann man es einem jungen Manne von zwanzig Jahren, wie Charles Lecomb es war, verdenken, wenn er unter solchen Umständen, ehe er die Bekanntschaft der Kabylen und Beduinen machte, ehe er die Freuden des afrikanischen Himmels zu kosten bekam, noch einmal die Luft von Paris auf einige Wochen genießen wollte. Ach, wie anders athmet sich's doch in der Pariser Luft, die für alle jungen Franzosen etwas Anziehendes hat, als in Lyon, wo Charles als Sohn eines Seidenfabrikanten geboren war, oder gar in dem kleinen Provinzialnest, wo die Militärschule die ganze Bevölkerung der Stadt ausmacht.

So war denn Charles Lecomb ungemein glücklich darüber, eine Tante zu besitzen, die auf ihn, ihren ältesten Neffen, große Stücke hielt und deshalb darauf bestand, er müsse, bevor er seinen Dienst in Afrika antrete, bei ihr einige Wochen zubringen. So war er denn nun schon ein paar Wochen auf dem Pariser Pflaster „herumgetobt", was um so angenehmer war, als die Tante Aurelie Lecombe, eine Schwester seines Vaters, in ihrer Liebe zu Charles diesen die Tage von Paris in vollen Zügen genießen ließ, sein Portemonnaie immer frisch füllte, und ihm, wenn er seinen Vergnügungen nachgehen wollte, keinerlei Zwang auferlegte und sich schon zufrieden gab, wenn sie ihren Liebling nur Mittags zum Essen recht lange bei sich sah und derselbe sie auch hin und wieder einmal in's Theater begleitete.

Dies letztere geschah auch an einem der letzten Abende seines Pariser Aufenthalts. Charles führte seine Tante, — natürlich für deren Rechnung, — ins Theater Français. Es war eine der letzten Vorstellungen, in der eine berühmte Künstlerin auftrat, das Theater war daher beinahe bis auf den letzten Platz gefüllt, und das Gedränge in den Vorsälen war sehr groß. So war es denn gekommen, daß zwei elegant gekleidete Herren, die den Orden der Ehrenlegion im Knopfloche trugen, der Tante Lecombe einen Stoß versetzten, die am Arme ihres Neffen hing, der übrigens sehr hübsch in der Lieutenants-

Schwer gebüßt.

Criminal-Roman von **Th. Schmidt.**

12) Nachdruck verboten.

„Ich denke gar nicht daran, Marschmann. Ihr wollt mit Eurer Versicherung doch nur sagen: Was nützen uns alle Reichthümer der Welt, wenn das Gewissen uns keine ruhige Stunde läßt. Ist's nicht so?"

Marschmann nickte, hüllte sich aber in Schweigen, obschon der Colporteur von ihm eine Erklärung seiner Worte erwartete. Scheinbar, nur um etwas zu sagen, nahm der Colporteur nach einer Weile das Gespräch wieder auf.

„Es will mir scheinen," begann er, „daß der Baron Wolf hier viele Feinde besitzt und daß die Bürgerschaft in Mühlbach recht schlecht auf ihn zu sprechen ist. Ich habe in den acht Tagen, die ich erst hier bin, so allerhand munkeln hören; es scheint so, als wüßten die Leute etwas Arges über ihn zu sagen, aber niemand will so recht mit der Sprache heraus. Na, etwas habe ich aber doch herausgehört aus dem Getuschel, und wenn das wahr ist, was ich gehört habe, dann möchte ich für seinen Kopf keinen Nickel wetten."

„Was sagen denn die Leute?" fragte Marschmann in sichtlicher Erregung und mit blitzenden Augen.

„Ja, Marschmann, Ihr müßtet das eigentlich besser wissen, als ich," erwiderte der Colporteur, und sein lauernder Blick forschte eifrig in den Zügen des Einarmigen. „Na, ich merke schon, auch Ihr befürchtet, durch ein unbedachtes Wort Euch den Baron auf den Hals zu laden," bemerkte der Colporteur, als Marschmann finstern Blickes den Kopf zur Seite wandte und schwieg. „Es fällt mir gerade ein," fuhr der kleine Blusenmann ruhig fort, „daß Ihr, wenn Ihr alle Tage hierher zum Fischen kommt, eigentlich die Leiche der Schwester des Müllers wohl zuerst hättet finden müssen. Die Geschichte, von der hier alle Welt spricht, scheint mir noch nicht ganz aufgeklärt. Wie ich höre, soll die Räthin Abends auf dem Heimwege von der Brücke dort ins Wasser gestürzt und ertrunken sein. Wenn das richtig ist, so müßtet Ihr, der Ihr hier bis elf Uhr Abends regelmäßig gefischt habt, doch die Räthin gesehen und den Sturz ins Wasser zum mindesten gehört haben; denn ein Mensch pflegt, bevor er untersinkt, verzweifelte Anstrengungen zu machen, um sich aus dem nassen Grabe zu retten. Habt Ihr an dem Abend denn gar keinen Hilferuf oder Lärm bei der Brücke gehört?"

Marschmann, welcher schon bei den starke Neugier verrathenden Fragen des Colporteurs unruhig geworden war, sprang bei der letzten Bemerkung desselben bestürzt auf und rief ängstlich: „Herr, wer seid Ihr, daß Ihr mit solchen Fragen kommt? Ich weiß von nichts, will von nichts wissen. Mit großen Herren ist nicht gut Kirschen essen. Hüte jeder seine Zunge."

Bei den Worten des erregten Fischers spielte um die fein geschnittenen Lippen des Colporteurs ein eigenthümliches Lächeln, das der erstere aber nicht bemerkte, auch wohl schwerlich zu deuten verstanden hätte. Ruhig blieb Spitz auf seinem Platze sitzen, zog aus seinem Bücherranzen eine kurze Pfeife und einen Tabaksbeutel, stopfte erstere und erst als er einige Züge aus dem in Brand gesetzten kleinen Mutzen gethan, sagte er in gleichgültigem Tone: „Ihr habt Recht, hüte jeder seine Zunge. Aber daß Ihr mir mißtraut, habe ich doch wohl nicht verdient. Mein Gott, man spricht doch mal über solchen Fall, besonders wenn alle Welt hier sich davon unterhält. Und Ihr, Marschmann, trotzdem ich Euch soeben bestimmt versprochen habe, Euch aus der Noth zu helfen, Ihr seid in diesem Augenblicke nicht aufrichtig gegen mich. Da Ihr selbst vorhin sagtet, daß Ihr jeden Abend hierher zum Fischen kämet, so liegt doch nichts näher, als daß ich Euch frage, ob Euch an dem Abend nichts Verdächtiges bei der Brücke aufgefallen ist. Wenn ein erwachsener Mensch höchstens hundert Schritte von mir ins Wasser fällt, noch dazu unter dem Krachen des brechenden Brückengeländers, das bei der hier herrschenden Stille zweifellos auf eine viel weitere Entfernung zu hören sein mußte, dann eile ich hin und versuche, ihn zu retten."

Marschmann gerieth noch mehr in Verlegenheit. „Wer war nur der Mann da vor ihm im Grase?" fragte er sich. Er sah ja fast bis auf den Grund seiner Seele. Das schauerliche Geheimniß, das sein Inneres verbarg, verbergen mußte, da er ja im andern Falle jemand eines Verbrechens hätte beschuldigen müssen, der hoch über ihm stand, und der ihn, den einzigen Zeugen, vernichtet haben würde, hätte er längst anderen mitgetheilt, wenn das nur ohne Gefahr für ihn selbst geschehen konnte. Wohl hatte er, als er starr und zitternd vor Schreck und Abscheu dem kurzen Kampf auf der Brücke zuschaute, sich vorgenommen, den Mörder der Räthin zu derselben Stunde dem Gericht anzuzeigen, aber auf dem Wege nach Hause war er bald zu der Einsicht gekommen, daß man ihm, dem Feinde des Barons, ihm, dem beschäftigungslosen, heruntergekommenen Arbeiter, nicht glauben würde. Was galt denn das Wort eines vom Schlosse fortgejagten armen Arbeiters gegen die mit großer Entrüstung abgegebene Erklärung des Barons Wolf von Wolfsburg, an dessen Tische der Amtsrichter und die Honoratioren der Stadt des öfteren zu Gaste saßen. Nichts, gar nichts; der Spieß hätte sich gegen ihn gekehrt und er, der rachsüchtige Denunziant, wäre ins Gefängniß gesteckt und seine Frau und Kinder konnten unterdessen verhungern. So überlegte der im Leben schon einmal in seinem guten Recht bitter Getäuschte und schwieg, in ohnmächtiger Wuth oft die Faust ballend über die zum Himmel schreiende That, die jener Unmensch ungestraft verüben konnte.

Der Kolporteur erhob sich jetzt und griff nach seiner Büchertasche. Es taute stark und die Luft kühlte sich nach der Hitze des Tages schnell ab.

„Na, Marschmann, ich will Euch nicht länger mit meiner Gegenwart belästigen," sagte der kleine Blusenmann verletzt. „Ich sehe ein, daß ich mich in Bezug auf Euer Vertrauen und Eure Wahrheitsliebe irrte. Mir liegt im Grunde genommen nichts daran, Eure Geheimnisse zu erfahren, aber ich dächte doch, daß Ihr gegen mich, der sich so gut wie auf Ehrenwort verpflichtete, Euch aus der Noth zu helfen, wohl aufrichtiger hättet sein können."

Marschmann rührte sich nicht und blickte finster zu Boden, offenbar kämpfte er zwischen Furcht vor den Folgen einer Preisgabe seines Geheimnisses und dem Drängen einer inneren Stimme, sich diesen Mann, der ganz danach aussah, das zu halten, was er versprach, zum Freunde zu halten.

Der Kolporteur, welcher zu ahnen schien, was in der Seele des ängstlichen Mannes vorging, trat schnell auf ihn zu und sagte mit einer Stimme, die dem düster blickenden Fischer durch Mark und Bein klang: „Marschmann, denkt Euch einmal, ich sei der Staatsanwalt und forderte Euch auf, die Hand zum Schwur zu erheben und wahrheitsgetreu zu erzählen, was Ihr am Mittwoch vor acht Tagen Abends, als Ihr hier hinter dem Erdhaufen kauertet, gesehen und gehört habt. Nun, Marschmann, was würdet Ihr dem Staatsanwalt antworten?"

Das verwitterte Antlitz des Einarmigen wurde erdfahl, sein Körper erbebte sichtlich unter dem fascinirenden Blick des Fragenden. „Herr," sagte er rauh, „Ihr seid nicht der Mann, für den Ihr Euch ausgebt. Ihr wollt oder habt mir bereits eine Falle gestellt, in die ich hineingehen soll. Ich bin zwar nur ein armer Schlucker, aber das merkt Euch: werde ich wegen des Todes der Schwester des Müllers vor Gericht gefordert, dann werde ich auch als Christ die volle Wahrheit sagen."

Der Kolporteur nickte befriedigt. „Das ist brav von Euch gesprochen, Marschmann. Ich glaube, Ihr seid ein guter Christ, der nur übertrieben vorsichtig ist."

„Und Ihr seid ein verkappter Polizeispion, der einen armen Schlucker noch unglücklicher machen möchte, als er es schon ist," brauste Marschmann auf. Es ärgerte ihn, daß er sich in eine Falle hatte locken lassen.

„Ihr irrt Euch sehr, Marschmann," sagte der Kolporteur ruhig. „Ich war früher einmal Schreiber bei einem berühmten Kriminalkommissar; bei diesem habe ich mich an dem Aufspüren dunkler Geschichten oft betheiligt und dabei viel Glück gehabt. Ich hoffe, Ihr werdet nun meine Euch verdächtig erscheinende Neugier begreifen. Es steckt nun einmal im Blute eines jeden Menschen, der einige Jahre lang Gehilfe der Polizei oder Krimminaljustiz war, ein gewisser Trieb, dunklen Gerüchten auf den Grund zu kommen, wenn er auch gar keinen Nutzen für sich dabei hat. Uebrigens weiß ich positiv, daß bereits von anderer Seite im Geheimen Nachforschungen wegen des Todes der Dame angestellt werden; natürlich wird dabei so vorsichtig verfahren, daß Niemand, vor allem der da drüben — Spitz zeigte nach dem Schlosse — etwas davon erfährt," erzählte der Kolporteur mit wichtiger Miene.

„Und woher wißt Ihr das? Ich habe noch nichts davon gehört," fragte Marschmann erstaunt und zugleich erfreut, daß die irdische Gerechtigkeit auch vor der Pforte dieses hochstehenden Bösewichts nicht Halt machte.

„Ich darf meinen Gewährsmann heute noch nicht

uniform aussah und den Stolz der Tante auf ihn durchaus begreiflich erscheinen ließ. Der Stoß war heftiger gewesen, als es den Anschein hatte. Tante Lecombe konnte einen Laut des Schmerzes nicht unterdrücken; Charles wurde hochroth vor Zorn über die Ungeschicklichkeit der beiden Herren.

„Glauben Sie, Sie seien in einer Schenke!“ fuhr er die beiden Attentäter an.

„Unverschämter Mensch!“ antwortete einer der Beiden.

Charles Lecombe fühlte sich in seiner Offiziersehre bis in's Innerste verletzt. Er ballte die Faust und holte wüthend zu einem Schlage aus, als er sich plötzlich von einem kräftigen Arme gehalten fühlt.

„Wir wollen doch hier keinen Hausknechtsstreit aufführen, mein Herr“ fuhr der Unbekannte fort, „morgen will ich Ihre unhöfliche Manieren auf eine andere Art zu verbessern suchen. Hier ist meine Karte.“

„Ich kann Ihnen die meinige nicht geben, da ich nur zu kurzem Aufenthalte in Paris weile. Ich wohne bei Frau Lecombe in der Straße Lafitte 27.“

Die Herren lüfteten leicht gegen Frau Lecombe gewandt die Hüte und entfernten sich. Charles führte seine ungemein erregte Tante heim.

Frau Lecombe schlief die ganze Nacht beinahe nicht. Und wenn sie von Müdigkeit übermannt, eingenickt war, wurde sie von den unruhigsten Träumen gepackt. Sie sah schon ihren Neffen, von Degenstichen durchbohrt, blutend, mit gebrochenen Augen.

Die arme Frau machte sich die bittersten Vorwürfe, daß sie durch ihren Ausruf des Schmerzes Anlaß zu dem Streit gegeben hatte. Gleichwohl fühlte sie wohl, daß ein Duell zur unabweisbaren Nothwendigkeit geworden war. Und so enthielt sie sich denn jeder Einwirkung auf den Neffen, obwohl sie sich anfangs das Wort gegeben hatte, Alles daran zu setzen, den „guten, geliebten Jungen“ morgen früh nicht ausgehen zu lassen.

Charles Lecombe nahm sich demzufolge am frühen Morgen des anderen Tages einen Wagen. Auf der Karte, die ihm überreicht worden war, stand: „George von Gary, St. Ludwigsstraße 48.“ Also nach der St. Ludwigsstraße. Der Kutscher fährt ihn nach dem bezeichneten Hause. Aber in demselben giebt es keinen Herrn von Gary.

„Giebt es denn etwa noch eine andere Ludwigsstraße in Paris?“ fragt der bereits ungeduldige Offizier seinen Kutscher.

„Jawohl, Herr Lieutenant, in der Nähe des Palais royal.“

„So fahren Sie schnell dorthin, aber fahren Sie kräftig zu, es kommt mir auf einen Franken nicht an.“

Die andere Ludwigsstraße liegt in einem ganz anderen Theile der Seinestadt, wohl eine Meile entfernt von der ersten. Nach drei Viertelstunden hält der Fiaker in der anderen Ludwigsstraße. Hier aber war gar keine Nummer 48 zu finden.

Charles schäumte vor Wuth.

„Jetzt fällt mir ein“, meinte der Kutscher, „Sie werden vielleicht in die St. Ludwigsstraße im Marcais wollen!“

„So fahr zu, was Deine Pferde laufen können“, fuhr Charles wüthend den armen Teufel von Kutscher an.

Wieder verging eine Weile, wieder hielt man in einer Ludwigsstraße, aber ein Herr von Gary war auch hier nicht zu finden.

„Der feige Kerl scheint sich zu fürchten und hat mir eine falsche Karte gegeben“, dachte sich Charles. „Nun gnade ihm Gott, wenn er mir jemals wieder unter die Hände fällt.“ Damit setzte er sich wieder in den Wagen und fuhr der Wohnung der Tante zu.

Während er seine beinahe zweistündige Spazierfahrt durch Paris unternommen hatte, ließ sich, etwa eine halbe Stunde, nachdem er von Hause fortgefahren war, ein Herr in Uniform bei Frau Lecombe melden.

Frau Lecombe läßt den Herren eintreten.

„Madame“, sagt derselbe mit feierlicher und sichtlich bewegter Stimme, „Ihr Neffe —“

„Großer Gott, er wird doch nicht geblieben sein“, unterbricht sie den Redenden. „Und ich Unglückliche, ich bin die Ursache seines frühen Todes . . .“

„Beruhigen Sie sich, gnädige Frau; Ihr Neffe lebt, er ist nicht einmal verwundet, aber sein unglücklicher Gegner, mein würdiger Freund, ist soeben in meinen Armen verschieden. Meine Pflicht ist es jetzt, Ihrem Herrn Neffen zur Flucht behilflich zu sein. Sie kennen die Strenge, mit der man in neuester Zeit Duelle bestraft. Der Lieutenant wird sich für einige Monate ins Ausland zu flüchten entschließen müssen. Ich hatte ihm gerathen, vorläufig nach London zu fliehen. Er will diesem Rathe folgen. Aber er muß sich beeilen. In Ihrem Hause darf er sich nicht blicken lassen. Die Polizei kann schon jetzt Kunde von dem unglücklichen Ausgange des Ehrenhandels haben. Er muß daher so schnell wie möglich Paris verlassen. Aber er ist ohne Geld und läßt Sie daher durch mich bitten, meine gnädige Frau, ihm doch sogleich einige Baarschaft zu seiner Reise zu senden. Gleichzeitig läßt er Ihnen ein herzliches Lebewohl zurufen!“

„Der arme Charles! Und an allem bin ich Schuld“, rief die gutmüthige Dame aus, „kann ich ihn denn nicht noch einmal sehen?“

„Wenn Sie ihn nicht der größten Gefahr aussetzen wollen, gnädige Frau, — nein! Die Polizeiagenten, die vielleicht schon Ihr Haus und Ihre Schritte beobachten lassen, würden Ihnen sicherlich folgen, und sein Versteck wäre sofort verrathen. Unsere ganzen Bemühungen wären vergeblich gewesen.“

Frau Lecombe händigte dem Capitän zweitausend Franken ein und trug ihm viele Grüße an ihren Neffen auf, im Stillen die Schritte des Capitäns segnend, daß die Flucht gelinge. Dann setzt sie sich in ihren Lehnstuhl und weint dem Liebling, dem guten, lieben Jungen, den sie in's Unglück gestürzt hat, viele Thränen nach.

Kaum aber ist ein Stündchen vergangen, da tritt Charles heiter und vergnügt, aber auch sehr hungrig von der langen Spazierfahrt in's Zimmer der Tante Lecombe.

„Unseliger!“ ruft diese ganz entsetzt aus, „so willst Du denn mit aller Gewalt in's Gefängniß?„

„Wieso, liebe Tante? Beruhige Dich doch“, ruft Charles nicht ohne Bestürzung aus, denn im ersten Augenblick ist er der Meinung, daß Tante Lecombe von den Aufregungen des Tages krank geworden sei und phantasire, „was soll ich denn verbrochen haben?

Unter gegenseitigem Erstaunen klärte sich dann die Sache bald auf. Zwei abgefeimte Gauner hatten eine neue Art von Schelmerei ausgeübt, und als Tante Lecombe ihre Unterredung mit dem angeblichen Sekundanten erzählte, dem sie zweitausend Franks gegeben, war dieser vielleicht selbst schon auf dem Wege nach London. Wenigstens hat man denselben seitdem nie wieder in Paris gesehen.

Vermischtes.

— **Ein drakonisches Rauchverbot.** Die akademische Freiheit der Bostoner Universitätsstudenten hat durch einen jüngst publizierten Senatsbeschluß eine merkwürdige Einschränkung erfahren. Auf Grund eines Referats eines Universitätsprofessors über die Schädlichkeit des — Tabakrauchens wurde dieses den Studenten untersagt. Daß es der gestrenge Senat mit diesem Verbote sehr ernst meint, dafür spricht der Umstand, daß jeder Universitätshörer, welcher sich auch nur einmal eine Uebertretung dieses Senatsbeschlusses zu Schulden kommen läßt, aus der Liste der Hörer gestrichen wird. Der betreffende Referent fand nämlich bei genauem Studium der Frage, ob das Rauchen die geistigen Fortschritte der Jugend beeinträchtige, daß diejenigen Studenten am schlechtesten ihre Prüfungen bestanden, welche am meisten rauchten. Jedenfalls bleibt abzuwarten, ob die Bostoner Universitätsjugend diesen Beschluß unbeantwortet lassen wird. Amerika ist ja bekanntlich das Land der Demonstrationen und Meetings.

— **Zum Untergang des schwedischen Passagierdampfers „Dana“,** Kapitän Johansson, der zwischen Lübeck und Stockholm regelmäßige Fahrten unterhielt, berichtet einer der Passagiere: Die Strandung erfolgte bei Oxelösund am 19. d. Mts. Wir hatten zur Zeit des Unglücks, 4 Uhr Morgens, schwaches Mondscheln, dabei wüthete ein heftiger, orkanartiger Sturm aus Westen, die See tobte gewaltig und warf das schmucke Fahrzeug wie einen Spielball hin und her. Schon seit drei Tagen hatten weder der Kapitän noch der zweite Steuermann sich zur Ruhe begeben können, Beide befanden sich auf der Commandobrücke. Es erfolgte zunächst ein heftiger Stoß, dem ein zweiter folgte, der Dampfer saß auf Grund fest. Gleichzeitig ertönte ein donnerähnliches Krachen, das Schlimmste war geschehen, der Dampfer war in der Mitte durchgebrochen. Eine entsetzliche Panik entstand unter den so jäh aus süßem Schlummer geweckten Passagieren, die sofort auf Deck eilten, theilweise, ohne sich angekleidet zu haben. Das Schiff legte sich nach der Backbordseite über, wobei das Wasser mit großer Schnelligkeit in die Schiffsräume eindrang und fast mit jeder Minute höher stieg. Einige Frauen mußten, da sie völlig die Fassung verloren hatten, gewaltsam aufs Deck geschleppt werden. In einer Kammer im Vorderdeck des Schiffes befand sich eingeschlossen das Küchenpersonal, das man erst im letzten Augenblick rettete, nachdem man das entsetzliche Schreien und Klopfen vernommen hatte. Die Schiffsmannschaft war inzwischen nicht unthätig geblieben. Man war daran gegangen, die Boote klar zu machen; fortgesetzt wurden Nothsignale durch Abbrennung von Blaufeuer und Raketen abgeben. Nach einer langen, bangen Stunde, das Schiff sank immer tiefer weg, traf endlich ein Lootsenkutter ein, dem es denn auch glückte, längsseit des Schiffes zu kommen. Während es gelang, alle Passagiere in den Kutter festzubekommen, bestieg nun die Schiffsmannschaft, der Capitän als Letzter, die Schiffsboote. Es ist als ein wahres Wunder bezeichnet, daß die kleinen Fahrzeuge glücklich das Land nach langem Kampfe mit den Meereswellen erreichten. Die geretteten Passagiere, wie auch die gesammte Mannschaft waren aber auch vollkommen erschöpft. Doch steht zu hoffen, daß bei einiger Ruhe und guter Pflege der Unfall für Keinen dauernd nachtheilige Folgen hinterlassen wird. Ueber das umsichtige, ruhige Handeln des Capitäns, sowie die musterhafte Disziplin der Mannschaft in der Stunde der höchsten Gefahr herrscht unter allen Passagieren nur eine Stimme des Lobes.

— **Gräfin und Commis.** Vor nicht ganz drei Monaten, so wird aus Wien berichtet, lernte die verwittwete Gräfin K., eine Dame, welche demnächst ihr 65. Lebensjahr erreicht, den Commis einer Wiener Juweliersfirma, Dominik G., einen Jüngling, der im Februar 1897 zum ersten Male vor der Stellungscommission zu erscheinen hat, durch einen Zufall kennen. Die Gräfin ging mit ihrer Gesellschafterin im Prater spazieren und ließ dabei knapp vor dem Eingange zum Thiergarten, im Momente, als der Commis heraustrat, den Schirm fallen. Gewandt, wie es der Beruf erheischt, und in sehr artiger Weise überreichte der junge Mann der Gräfin den Schirm — und mit dieser unbedeutenden Dienstleistung, der er wohl selbst nicht den allergeringsten Werth beimaß, hatte er sein Glück gemacht. Gräfin K., die zwei verheirathete Töchter und drei längst erwachsene Söhne hat, glückliche Großmama ist und seit etwa zwanzig Jahren den Wittwenschleier trägt, fühlte sich mit einem Male wieder jung, und unter ihrem freundlichen Blicke erröthete Dominik G. Die alte Dame dankte in verbindlichsten Worten, es entwickelte sich ein animirtes Gespräch, und nach einer Viertelstunde entließ die Gräfin ihre Gesellschafterin mit dem Auftrage, nach der Equipage zu sehen und dieselbe zum ersten Rondeau zu dirigiren. In der That dehnte sich der Spaziergang des ungleichen Paares bis zu dieser Stelle des Praters aus. Als der Commis sich verabschiedete, gab er das Versprechen, sich am nächsten Tage zu einem Besuche bei der Gräfin einzufinden. Dieser Glückstag für G. war vor nicht ganz drei Monaten. Seit dieser Zeit ist er von seinem kleinen Posten geschieden, selbst ein Cavalier geworden und zum Besitzer eines dreistöckigen, schuldenfreien Prachtbaues auf der Landstraße avancirt. Früher hat das Gebäude der gräflichen Wittwe gehört, großmüthig aber hat sie es für den geleisteten Dienst im Prater dem Commis aus der Juwelenbranche geschenkt. Der Johannistrieb der Gräfin blieb natürlich kein Geheimniß, und es wurde offenkundig, daß sie sogar fest entschlossen sei, den Commis zu — heirathen. Diese Nachricht entfesselte unter den Kindern der Wittwe eine Revolution, und alle fünf trafen in Wien ein, um der Mama ernste Vorstellungen ob ihrer Thorheit zu machen. Viel gefruchtet scheinen die kindlichen Bitten und Hinweisungen auf den öffentlichen Skandal nicht zu haben, denn es verlautet, daß eine sehr hochstehende Persönlichkeit versprochen habe, der Alten den Kopf, den sie verloren zu haben scheint, gehörig zurechtzusetzen, um ihr die Heirathsgedanken ein wenig zu vertreiben. Dominik G. aber bleibt ein großer Herr, auch wenn er nicht mit der Greisin vor den Altar treten wird. Er hat ein Haus, Geld und Bediente — fürwahr, es lohnt sich manchmal, in den Prater zu gehen und zur Erde gefallene Schirme aufzuheben.

— **Wer hat „König Lear“ geschrieben?** Zur Lösung der Frage nach der Autorschaft Shakespeare'scher Dramendichtungen hat dieser Tage ein kleines ungarisches Provinzblatt die originellste Handhabe geboten. Seine Besprechung über die Aufführung des „König Lear“ im Sommertheater des Städtchens leitete der Kritiker des betreffenden Wochenblattes mit folgenden Sätzen ein: „Die Literarhistoriker streiten bekanntlich noch immer über die Frage, ob Shakespeare oder Bacon die Shakespeare'schen Stücke geschrieben hat. Die augenblicklich auf unserer Sommerbühne gastirende Künstlertruppe hat dieser Tage durch die Aufführung von „König Lear“ wesentlich zur Entscheidung dieser Streitfrage beigetragen, denn nach dieser Aufführung mußte sich der wirkliche Autor im Grabe umdrehen. Man sehe nun in der Gruft Westminster-Abtei nach: Derjenige von den beiden im englischen Pantheon ruhenden Männern, der noch ruhig auf dem Rücken liegt, — der hat den „König Lear“ nicht geschrieben.“

Seidenstoffe
in allen existirenden Geweben und Farben von 90 Pf. bis 30 Mark per Meter. Bei Probenbestellungen nähere Angabe des Gewünschten erbeten.
Specialhaus für Seidenstoffe und Sammete
Michels & Cie. Hoflieferanten Berlin Leipzigerstr. 43.

nennen, Ihr werdet schon noch davon hören, wenn's Zeit zum Handeln ist. Nun, wie denkt Ihr denn jetzt über die Sache? Wollt Ihr auch jetzt noch schweigen und meine Neugierde unbefriedigt lassen?“ „Ich werde nur sprechen, wenn ich muß und nur vor Gericht,“ erwiderte Marschmann kurz.

Der Kolporteur zog seine Stirn einen Moment kraus, dann sagte er gelassen: „Na, Marschmann, dann will ich Euch mal kurz erzählen, wie ich mir den Vorgang bei der Brücke denke. Zwischen der Räthin, so nannte man ja wohl die Dame, und dem Baron, welche, wie bekannt, mit einander verfeindet waren, fand hier eine erregte Auseinandersetzung zu der betreffenden Abendstunde statt. Beide hatten sich drüben, jenseits des Flusses, getroffen und der Baron begleitete seine Gegnerin bis zu der Brücke, bei welcher sie vermuthlich stehen blieben und den immer heftiger werdenden Wortwechsel fortsetzten. Die Räthin drohte und reizte ihren Begleiter wahrscheinlich mit etwas, sagen wir mit der Preisgabe eines Geheimnisses, mit der sie den Baron in eine gefährliche Situation bringen konnte. Einen Anspruch auf Erfüllung des ihr einst gegebenen Eheversprechens dürfte die Räthin bei ihrem Alter wohl kaum noch erhoben haben, auch wegen Zahlung einer Summe für die Ehrenkränkung wird sie mit dem Baron keinen Streit angefangen haben, weil sie sich sagen mußte, daß sie mit einer Klage vor Gericht jetzt, nach 25 Jahren, nicht mehr durchdringen würde. Es muß sich demnach um ein schweres Vergehen des Barons gegen das Gesetz gehandelt haben, dessen Mitwisserin vermuthlich die Räthin allein war. Na, Marschmann,“ unterbrach sich der Colporteur, befriedigt lächelnd, „ich sehe an Eurem überraschten und ernsten Gesicht, daß ich den Schluß des Liebesdramas der Schwester des Müllers einigermaßen der Wirklichkeit entsprechend nacherzählte. Das freut mich! Wollt Ihr mir jetzt Euer Abenteuer mittheilen und meine Neugierde befriedigen, oder befürchtet Ihr noch, daß es Euch dieserwegen an den Kragen gehen könnte?“

„Ich will nichts mit der Sache zu thun haben und ich mag nichts mehr darüber hören,“ sagte Marschmann, der den kleinen Mann mit scheuen Blicken betrachtete. Am liebsten wäre er fortgegangen, die Nähe dieses Mannes erzeugte in ihm ein unheimliches Gefühl. Er war kein ängstlicher Mensch, aber mit diesem Manne möchte er keinen Tag unter einem Dache wohnen. Alle Einzelheiten der schauerlichen That traten jetzt wieder vor seine Seele, und wenn er bislang noch oft daran gezweifelt hatte, ob das, was seine Augen geschaut und seine Ohren gehört hatten, auch wohl wahr sei, oder alles nur auf einer Täuschung seiner Sinne beruhte, jetzt wußte er bestimmt, daß das grausige Schauspiel auf der Brücke sich wirklich vor seinen Augen abgespielt hatte. Es war ihm nicht möglich, ein Wort zu reden, unschlüssig, was er thun sollte, stand er am Ufer und blickte auf die glänzende Wasserfläche, in deren Spiegel der Wiederschein der Sterne zitterte.

„Ich sehe, Ihr mißtraut mir auch jetzt noch und wollt mir Euer Geheimniß nicht verrathen,“ hob der Kolporteur nach einer Weile wieder an. „So muß ich denn meine Phantasie weiterspinnen lassen.“ Den Einarmigen scharf beobachtend, ging Spitz langsam am Ufer auf und ab. „Also der Baron, sagen wir, fürchtete die Veröffentlichung eines gefährlichen Geheimnisses, welches der Räthin bis zur Stunde allein gehörte. Die Mittheilung dieses Geheimnisses an den Baron war sozusagen ihr letzter Trumpf, den sie gegen den verhaßten Mann dort auf oder vor der Brücke ausspielte. Der Baron, von der Enthüllung des Geheimnisses aufs höchste beunruhigt und die Gefahr erkennend, in welche die rachsüchtige Frau ihn bringen konnte, scheute bei seinem gewaltthätigen Charakter jetzt vor dem Aeußersten nicht mehr zurück. Der gefährliche Zeuge mußte, das erforderte seine Sicherheit, aus der Welt geschafft werden. Und dazu war die Gelegenheit ihm günstig. Kurz entschlossen verfolgte er die sich über die Brücke zurückziehende und wahrscheinlich ihn höhnend stehen lassende Frau mit schnellen Schritten und ließ seine starke Faust, Reitpeitsche oder Stock auf ihren Kopf niedersausen. Es erfolgte ein Aufschrei der Getroffenen, ein kurzes Ringen, Krachen des niedrigen Brückengeländers, auf das der Körper der Betäubten im Niedersinken aufschlug, ein Aufspritzen des Wassers, und der gefährliche Zeuge einer verbrecherischen That war für immer unschädlich gemacht. So etwa,“ schloß Spitz, „denke ich mir den Verlauf der That. Ob ich richtig vermuthe, das könnt Ihr, der einzige Zeuge, am besten beurtheilen.“

Marschmann's Unruhe war bei dieser Schilderung des muthmaßlichen Vorganges auf der Brücke aufs höchste gestiegen. Hätte er die Einzelheiten der That genau erzählen sollen, so hätte er es nicht treffender vermocht, als dieser scharfsinnige Mann. „Herr,“ stieß er schaudernd und zugleich unbedacht hervor, indem er einige Schritte zurückwich, „Ihr müßt mit dem Teufel im Bunde stehen, anders kann ich mir Eure Kenntniß der verbrecherischen That nicht erklären.“

Der Colporteur lächelte fein, als er erwiderte: „Da seid Ihr wieder im Irrthum, Marschmann. Was Ihr als ein Bündniß mit dem Teufel ansetzt, ist weiter nichts, als ein wenig Nachdenken und ein Zusammenfassen und Sichten der aus den Gerüchten sich ergebenden Meinungen, denen etwas Thatsächliches zu Grunde zu liegen schien, als ich vorhin die Brücke besah und das Wasser auf seine Tiefe untersuchte. Ich sage mir, daß eine Frau, welche in den Fluß stürzte, ohne vorher betäubt zu sein, wohl ein unfreiwilliges Bad nehmen, aber niemals darin ertrinken konnte. Nun, ich freue mich, daß meine Vermuthung Euren Beifall findet. Die Sache interessirt mich jetzt natürlich sehr und ich freue mich, daß mir der Zufall Euch in den Weg führte und daß Ihr mir, wenn auch indirekt, das Geheimniß der That verathen habt. Der Mann, der Euch ins Elend stieß, wird den Lohn für seine That bald ernten. Vorderhand aber rathe ich Euch, kein Sterbenswörtchen über den Mord an der Räthin verlauten zu lassen. Ihr würdet Euch nur selbst schaden und den Verbrecher zur Flucht veranlassen, noch bevor gegen ihn eingeschritten werden kann.“ Der Kolporteur griff hiernach in seine Börse und reichte Marschmann ein Goldstück, welches letzterer eine Weile unschlüssig in der Hand hielt. Da er nach kurzem Ueberlegen sich sagte, daß ein Sichunwissendstellen jetzt nichts mehr nützte, er auch nicht mehr zurücknehmen konnte, was er unbedacht als Zustimmung vorhin sagte, so ließ er das Goldstück in seine Tasche gleiten.

„Ist's denn auch gewiß, daß der Mann zur Bestrafung vor Gericht gestellt wird?“ fragte er zweifelnd.

„Er wird, wenn Ihr nur reinen Mund haltet, seinem Richter nicht entgehen,“ nickte der Kolporteur. „Ich erwarte Euch übrigens morgen um diese Zeit wieder hier. Besinnt Euch unterdeß, um was es sich eigentlich bei der erregten Auseinandersetzung des Mörders mit seinem Opfer handelte. Es scheint mir da noch eine zweite Schandthat des Barons im Hintergrunde nach Sühne zu schreien. Denkt also nach, was geredet wurde, Ihr werdet zweifellos einzelne Worte oder ganze Sätze gehört haben. Je nachdem Ihr meine Neugierde auch in dieser Richtung befriedigt, erhaltet Ihr weitere Belohnungen. Mein Hintermann, dem ich morgen alles mittheilen werde, braucht mit den Goldstücken nicht zu kargen. Also, aufgepaßt, Marschmann, denken Sie nach und halten Sie den Mund für jeden Menschen verschlossen.“

Nach diesen Worten zog Spitz, der plötzlich große Eile verrieth, seine Uhr, drückte dem immer noch wie ein Träumender dastehenden Arbeiter die Hand und schritt eilig weiter, dem Schlosse zu.

Als der Colporteur das Schloß erreichte, war die vollständige Dunkelheit bereits hereingebrochen. Ohne sich im geringsten an das Verbot zu kehren, das auf einer weißen Tafel neben dem Brückengeländer zu lesen war und wonach Bettlern und Hausirern das Betreten des Schloßhofes verboten wurde, schritt der kleine, kecke Mann über die Brücke, welche über einen breiten, das Schloß umgebenden Wassergraben führte, und verschwand links in dem Seitenflügel, in welchem die frühere Wohnung des Verwalters und die Räume für die männliche Dienerschaft lagen. Von letzterer war der Stallbursche des Barons Wolf Abonnent eines Schauerromans, dessen Fortsetzung der Colporteur demselben heute überbrachte.

Der Bursche, ein beschränkter Mensch, ließ sich mit dem alle Zeit redseligen Colporteur in ein längeres Gespräch ein, das sich vorzugsweise um das auffällige häufige Auftauchen gefälschter Thaler in dortiger Gegend drehte. Aber auch nach den Personen des Schlosses erkundigte sich der kleine neugierige Colporteur heute angelegentlich, besonders war es der Gast des Schlosses, der „Mexikaner“, über dessen Beschäftigung und Gewohnheiten er den Diener auszuforschen suchte. Aber von demselben wußte letzterer nicht viel zu erzählen, weil der Herr, so sagte der Bursche, meist in seinem Zimmer verweile und in dieses Niemand eintreten ließe. Man sähe ihn nur Nachmittags zur Tafel ins Schloß gehen, und auch dieses hätte er in den letzten Tagen nicht mehr betreten, da er an einer Zeichnung einer Brücke über die Elbe arbeite, bei der er sich nicht gerne stören ließe. In den ersten Wochen nach seiner Ankunft sei er oft Abends zur Stadt gegangen, um seine Postsachen zu holen und Packete dorthin zu bringen, welche wohl sehr Werthvolles enthalten haben mußten, weil er sie stets selbst der Post übergab. Sein Herr kümmere sich nicht weiter um ihn, desto mehr aber der Schloßherr, der sich gern von ihm erzählen lasse. Wahrscheinlich bleibe er lange auf dem Schlosse, man erzähle sich, daß er keine feste Stellung habe.

„Ist Ihr Herr zu Hause?“ unterbrach der aufmerksam zuhörende Colporteur den redseligen Diener.

„Ja, er soupirt augenblicklich mit seinem Vetter,“ antwortete der Bursche, welcher während der Rede die grellbunten Bilder in den Heften des Romans betrachtete. „Später, um zehn Uhr, erwartet er noch einige Herren aus der Stadt zu einem Glase Wein.“

„Würden Sie mir wohl seine Reitgerte einmal zeigen können? Ich sah den Baron neulich damit beim Ausreiten. Da die Reitpeitsche einen außergewöhnlich schönen silbernen Knopf hat und ich mich für alle Gegenstände der Goldschmiedekunst interessire, so möchte ich dieselbe gern einmal besehen.

„Das trifft sich gut,“ antwortete der Stallbursche, „ich habe die Reitpeitsche heute Morgen zur Besorgung an einen Goldschmied in der Stadt erhalten, der den Knopf repariren soll. Warten Sie einen Augenblick, ich hole sie.“

Der Stallbursche ging nebenan in ein Zimmer, es war die Sattelkammer, und kam gleich darauf mit der Reitpeitsche zurück.

„Der Baron muß damit auf einen harten Gegenstand geschlagen haben,“ sagte der Stallbursche. „Der schwere Knopf ist fast ganz aufgesprungen.“

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: P. Schiemann in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.